

Homer

Georg Finslers postumes Homerbuch^{*)}

Von
Otto Wafer.

Es ist das schönste unter den vier Büchern, die nun wie Gipfel aufragen aus Fektor Finslers Gesamtwerk, die Krönung seiner Lebensarbeit. Erst kam um die Jahrhundertwende das wundervolle Platonbuch, getragen von eigentlich dithyrambischem Schwung der Diktion, 1908 der Homer und 1912/13 der „Homer in der Neuzeit“. Die drei erweiterten sich zu vier, indem das Homerbuch von 1908 sich auflöste in die zwei Teile: „Der Dichter und seine Welt“ von 1913, und „Inhalt und Aufbau der Gedichte“ von 1918. Schon bei des Verfassers Tod (19. Febr. 1916) lag der letztgenannte Band abgeschlossen und bis auf ganz wenig im Rein-

^{*)} Homer. Von Georg Finsler. II. Teil. Inhalt und Aufbau der Gedichte. Zweite durchgesehene, auf die ganzen Gedichte ausgedehnte Auflage. „Aus deutscher Dichtung“, Erläuterungen zu Dicht- und Schriftwerken für Schule und Haus, Bd. XXIII. Leipzig, G. B. Teubner, 1918.



druck vor, vom August 1915 datiert das Vorwort. Der Zeitumstände wegen hielt indes der Verlag das Buch einstweilen noch zurück; dann, August 1917, versah es Prof. Otto Schulthess in Bern mit kurzem Geleitwort, und zur zweiten Wiederkehr von Georg Finslers Todestag konnte er dessen Heraustreten an die Oeffentlichkeit ankünden. Sozusagen ein neues Buch ist uns damit beschert: hat im ersten Teil eigentlich bloß der die Homerkritik beschlagende Abschnitt nennenswerte Vermehrung erfahren, so ist das Werk in seinem zweiten Teil von 175 auf 464 Seiten angewachsen; hier ist statt der Erläuterungen ausgewählter Stücke aus Ilias und Odyssee die Erklärung des ganzen Homertextes geboten, dazu, was besonders wertvoll, in zusammenhängender Darstellung Finslers Auffassung vom Werden der beiden Epen. Und in erstaunlich kurzer Frist ist das fast völlig neue Buch entstanden, weil eben Finsler längst mit diesen Interpretationen gelebt hat, sie zumeist nur hinschreiben durfte aus dem Gedächtnis, wie sie in langjähriger intensiver Beschäftigung mit Homer bei ihm feste Gestalt angenommen hatten. In der Hauptsache mußte er bloß ein Großes noch leisten: die Entstehung auch der Odyssee im einzelnen sich klar machen; denn wie die Homerforschung im allgemeinen von jeher die gewaltigere Schöpfung, die Ilias, bevorzugte, hat auch Finsler erst einmal richtig von der Ilias loskommen müssen, um zu abschließenden Ergebnissen über die Odyssee vorzudringen. Glänzend hat er auch diesen Part bezwungen. Hatte er im 1. Teil der Neuauflage die Meinung, die er sich selbst vom Werden der Odyssee gebildet, bloß vorläufig skizzieren, etwas einläßlicher dann mitteilen können in dem kleinen feinen Büchlein „Die

Homerische Dichtung" (von 1915, „Aus Natur und Geisteswelt" Nr. 496), hier, im neuen Buch, bringt er die Analyse zusammengefaßt in einer Vorbemerkung, im einzelnen ausgeführt innerhalb der „Erläuterungen".

Zunächst schält Finsler ein paar sagen- oder märchenhafte Motive, wie sie der über die ganze Erde verbreiteten Erzählliteratur angehören, aus unserer Odyssee heraus, einmal die Geschichte von dem lange abwesenden Hausvater, der gealtert und im Bettlergewand heimkehrt und bei der Fußwaschung erkannt wird, weiter, davon verschieden, das Motiv des Freiermordes, vielleicht mythischen Ursprungs, wo gleichfalls der Held nach langer Abwesenheit zurückkehrt, doch die treue Gattin von Freiern bedrängt findet und diese mit dem unentrinnbaren Bogen erlegt (daß er um ein Haar zu spät kommt, ist mit ein wesentlicher Zug, allen Märchen vom zurückkehrenden Gatten und Hausvater gemein), anderseits wieder die Erzählung von dem bedrängten Sohne, der auszieht, den verschollenen Vater zu suchen. Telemachos heißt dieser als Sohn des Odysseus und der Penelope (der Name scheint darauf zu weisen, daß der Vater in einen fernen Krieg gezogen ist wie Hildebrand, der zudem auch eine junge Frau mit kleinem Sohn in Bedrängnis zurückließ), in anderer Version Telegonos, auch Sohn des Odysseus, aber eben „in der Ferne geboren" von der Kirke, und ein Seitenstück zur Telegonie ist die in unsere Odyssee eingearbeitete Telemachie. Dazu kommt vor allem noch der mächtige Komplex der Märchen (Schiffermärchen würde ich sagen), die in die Seefahrten verwoben sind, die z. T. wohl erst in unserer Odyssee mit Odysseus verbunden erscheinen, wie beispielsweise das Abenteuer mit

dem Kyklopen, das direkt dem Volksmärchen entstammen dürfte, jedenfalls vor unserer Odyssee nicht den Odysseus zum Helden hatte. Die Telemachie nun, die als vollständig durchgeführtes Gedicht der Odyssee zugrunde zu liegen scheint, in all ihren Spuren aufzudecken, sie in ihren Hauptmerkmalen zu kennzeichnen, gleichsam zu rekonstruieren, anderseits das Werk des „Dichters der Odyssee“ festzustellen und in ein helles Licht zu rücken, das ist Finkler prächtig gelungen. Wenn schon Wilamowitz in seinen „Homerischen Untersuchungen“ von 1884 die Telemachie nicht bloß auf die ersten vier Bücher beschränkt wissen wollte, so geht Finkler noch weiter, meint, ihre Erzählung sei in vielen Szenen bis ans Ende der Odyssee wahrnehmbar, glaubt, daß schon die Telemachie die Geschichte vom ausziehenden Sohn mit der Rache des heimkehrenden Odysseus verband und den Schauplatz nach Ithaka verlegte, mit deren Vertlichkeiten sie innig vertraut sei, wogegen der „Dichter der Odyssee“ davon nur unklare Vorstellungen besitze. Dieser aber habe das Gedicht auf Grund der anmutigen Telemachie vervollständigt mit den der Ueberlieferung entnommenen Zügen aus Sagen und Märchen, ihm dadurch erst die rechte Weihe gegeben; er, der „Dichter der Odyssee“, schuf zumal die Irrfahrten vom 5. Buch, wo wir eintreten in die Welt des Märchens und der Sage, bis zum 12., z. T. wohl in Anlehnung an bereits in Gedichtform vorliegende Stoffe (Finkler spricht von einem alten Kalypsogedicht, von Spuren des alten Gedichtes von Thrinakie, von einer alten Fassung des Kerkemärchens, die bereits poetische Form hatte usw.), und er legte sie ein, wo die Telemachie von einer Landung des Odysseus erzählte.

Auf daß wir nicht gering denken von dieser Tätigkeit des „Dichters der Odyssee“ sagt Finsler zusammenfassend am Schluß der Irrfahrten: „Aus Märchen und Sagen, von denen einige bereits poetisch behandelt waren, hat der Dichter der Odyssee das mächtige Gedicht von den Irrfahrten geschaffen. Ihm gehört die Gestalt der Liebenden Kalypso, ihm Nautilaa, ihm die Umwandlung der Geschichten von Kirke und Thrinakie, ihm die Einführung des Kyklopen in die Odyssee. Auch jeder kleinern Erzählung hat er seinen Stempel aufgedrückt. Noch mehr. Vor ihm stellten die Abenteuer keine Gesamtheit dar, sondern erst er hat sie zur Einheit gestaltet...“ Während die Telemachie durchaus des mythischen und märchenhaften Charakters entbehrte (dafür viel vollstümlichen Glauben und Aberglauben enthielt), füllte also der „Dichter der Odyssee“ diese an mit all den Märchenelementen. Anderseits ließ er die Athene, mit deren Auftreten die Telemachie beginnt und schließt, unter deren wunderbarer Leitung all die Geschehnisse der Telemachie stehen, auch in den Phaiakenbüchern den Odysseus beschirmen (freilich nur obenhin). Von vornherein zeigt er sich bestrebt, die Handlung seines Gedichtes im Winter spielen zu lassen, weil der Freiermord am Neumondsfest des Apollon (am Neujahrsest) stattfinden soll. In Penelope stellt er die unverbrüchlich treue Frau der Sage wieder her und ist darauf bedacht, die Greisengestalt des Odysseus nur als äußere Hülle erscheinen zu lassen; seiner künstlerischen Hand entstammen die meisterhaften Charakterzeichnungen des göttlichen Sauhirten Eumaios und seines Seitenstückes, des Kinderhirten Philoitios, des untreuen Geschwisterpaares Melanthios und Melantho (des

rohen Ziegenhirten und der undankbaren Magd) uff. Und Finsler schließt hier: „Es verhält sich mit der Tätigkeit des Dichters der Odyssee wie mit jeder dichterischen Großtat: was wir vor uns haben, gehört jetzt alles ihm; aber da er das ältere Gedicht möglichst schonend behandelte, gewinnen wir die wertvollsten Einblicke in seine Werkstätte.“

Ein Großteil der Leser, will mich bedünken, dürfte zunächst mehr sich angezogen fühlen von des Buches zweiter Hälfte, die der reizvollen, romangleich spannenden Dichtung, dem großen und tiefen Epos der Odyssee gewidmet ist. Dem unendlichen, stets sich erneuernden Zauber dieser Dichtung wird mancher eher sich hingeben wollen als den im einzelnen immer wieder packenden, in ihrer langen Reihe gelegentlich etwas ermüdenden Schlachtenbildern der Ilias. Und hier wie dort lockt vor allem das sechste Buch: Hektors Abschied und die Raufilaa-Episode. Von seiner Meinung, Hektors Abschied sei nicht für die Stelle gedichtet, wo wir ihn jetzt lesen, ist Finsler zurückgekommen: „Dieses Kleinod seiner Poesie wollte der Dichter hier einfügen, weil im Plane seiner Ilias sonst kein Platz dafür war.“ Dabei aber bleibt er, daß es nicht um einen bloßen Besuch in der Stadt sich handelt, sondern um den Abschied von Andromache; so auch Wilamowitz wieder in seinem neuen Homerbuch: „Mutig und frisch geht Hektor in den Kampf; aber er weiß und wir wissen: die beiden haben für immer Abschied genommen.“ Und schon hier werden die drei Frauen mit Hektor zusammengebracht, in deren dreifacher Totenklage noch einmal am Schluß der Ilias der troische Held in seiner ganzen edeln Größe vorgeführt wird: Hekabe, Helene und Andromache, Mutter und Gattin und die — ist wohl nicht das

der Gedanke des Dichters der Ilias? — zweimal an einen Unwürdigen geratene, in Hektor den Ebenbürtigen, Würdigen erkennende Heroine. Wo aber in der Helene Selbstanlage auch der Dichter zum Wort kommt (hier wie noch an ein paar andern Stellen der beiden Epen) „mit einem Selbstgefühl, wie es seither von keinem Poeten überboten worden ist“, da hebt uns (sagt Finsler) die kühne Zuversicht des Dichters, daß selbst die furchtbare Geschichte, die er singt, geschehen ist, um im Liede verherrlicht zu werden, aus dem Kampf und der Not des Lebens in die reinen Höhen der Kunst und schafft die rechte Stimmung für das Juwel der Poesie, das er (in der Abschiedsszene) für uns in Bereitschaft hält. Ihm, „dem Dichter des kraftvollen ionischen Adels“, ist der Held der reinsten Liebe nicht der Stimmungsmensch (Paris), sondern der willensstarke, seiner Pflicht in jedem Augenblick bewußte Mann (Hektor). „Es bleibt des Dichters höchster Ruhm, daß er ihn unter den Troern gesucht hat. Nicht dem strahlenden Achilleus, sondern dem schlichten Helden, der sein Liebstes schirmt und seine Stadt verteidigt, singt er dieses Lied von ewiger Schönheit.“

Wie Hektors Besuch in Ilios „für viele der Modernen das schönste Stück der Ilias“ (Wilamowitz) ist, so glänzt aus dem Prachtgeschmeide der Odyssee die *Nausikaa*-Episode als köstlichste Perle heraus, „die anmutigste aller Geschichten, die Goethe zu selbständigem poetischem Schaffen angeregt und kürzlich Samuel Butler auf den Gedanken gebracht hat, die Odyssee müsse von einer Frau verfaßt sein“. Gewiß ja läßt es der Dichter unausgesprochen, ob und wie tief ein Trennungsweg in Nausikaa's Herz einschneidet, doch mit Unrecht scheint mir Finsler die verhaltene Tragik in

Abrede zu stellen; nicht bloß Goethe, der, wie man weiß, auf der sizilischen Reise den Plan gefaßt, den Gegenstand als Tragödie zu behandeln, hatte dies Empfinden; ähnlich empfand wohl schon das Altertum und ein Vergil, dem bei Gestaltung seiner Dido-*Tragödie* sicherlich ebenso sehr wie die *Kalypso*=*die Naufitaa*=*Episode* als Vorbild vorgeschwebt hat. Der Traum hieß ja das Mädchen für die nah bevorstehende Hochzeit sich rüsten, sie erschaut drauß in Odysseus den Mann, den sie zum Gemahl haben möchte, der Vater sähe nicht ungern in ihm den Eidam — schließlich bleibt sie doch allein zurück: betrogen ist sie von der Göttin, die ihr im Traum die Hochzeit vorgegaukelt hat. Eine Reihe herrlicher Frauenbilder zeigt uns die homerische Poesie, keine (meint Finsler) strahlt in höherer weiblicher Würde als *Arete*: „Ihr Gemahl hat sie zu einer Ehre erhoben, wie sie auf der ganzen Welt keine von allen Frauen genießt, die jetzt unter der Männer Gebot ihres Hauses walten ...“ Daß auf *Scherie*, wo *Alkinoos* Oberkönig von zwölf *Phaiaken* Königen, dessen Gemahlin die Entscheidung gibt in allem, das erklärt *Wilamowitz* im neuen *Homerbuch* schön mit dem Hinweis auf die Unterwelt, wo die Königin der Toten herrscht: „sie hat ihren Gatten, den Herrn der Erdtiefe, aber die Herrschaft über die Abgeschiedenen steht bei ihr.“ Vielfältiger Wandlungen, länger Zeiten hat es bedurft, „bis der Fürst der Hölle zu dem lebenswürdigen schwachen Herrn und Gatten *Alkinoos* ward.“ Vermenschlichung liege da vor, wie auch das ganze Volk der *Phaiaken* vermenschlicht sei. Welcher schon hat sie ja als „Dunkelmänner“edeutet, in ihnen die „Fährmänner des Todes“ vermutet, „die ihren Mann in tiefem, dem Tode ganz ähnlichem Schlafe zur Heimat

bringen"; auch Finsler spricht von diesen „Totenschiffen“, die Umwandlung des alten Stoffes durch den Dichter fein herausarbeitend; ähnlich wieder Wilamowitz: „Ihr Name sagt, daß sie die Grauen sind ... sie waren einst die Vermittler zwischen Jenseits und Diesseits: Seelenfergen waren sie.“ Mit den Jenseitsvorstellungen pflegen sich Züge des Schlaraffenlandes zu mischen, und auch davon, meint Wilamowitz, hat Scherie und haben die Phaiaken nicht wenig geerbt. Wenn nun der „Dichter der Odyssee“ und die spätere Zeit die vermenschlichten Phaiaken, dies glückliche Völklein, an die Westküste von Korkyra verlegt hat, nach Korfu, so glaube auch ich, zumal nach neuerlicher Beschäftigung mit kretisch-mykenischer Kunst und Kultur, daß eine ältere Fassung (das Gedicht von Thrinakie) die Phaiaken auf Kreta lokalisierte; auch Finsler stimmt darin Drerup zu (daß sie überhaupt dort wohnten, soll damit nicht behauptet sein). Wenn sich die altkretische Kultur so ganz als die eines mächtigen Volkes darstellt, das in dauerhaft ungestörtem Frieden und unter dessen Segnungen seine Tage lebt, so daß eben seine Kunst, weit entfernt, Ausdruck großer kriegerischer Ereignisse, seelischer Nöte, dadurch erweckter tiefer religiöser Empfindungen zu sein, vielmehr zum Schmuck des Lebens des Alltags, zur Belebung der Feste, zu Freude und Spiel dient, demgemäß als Hauptmerkmal etwas Verfeinertes, Ueberkultiviertes, geradezu Spielerisches aufweist (in manchem erinnernd an Kokolo und Sezeßion) — paßt dazu nicht prächtig, wie Naufikaa ihren Dienerinnen als undenkbar vorhalten kann, daß sie in Odysseus einen Feind fürchten müssen: „Wahrlich, der lebt noch nicht und niemals wird er geboren, welcher käm' in das Land der phaiaki-

Yusuf volker

schen Männer, mit Feindschaft unsre Ruhe zu stören; denn sehr geliebt von den Göttern wohnen wir abgesondert im wogenrauschenden Meere" — paßt dazu nicht prächtig, daß die Phaiakengesellschaft „wohl den Sport, aber nicht den Krieg liebt“, weniger im Faust- und Ringkampf als in Wettlauf, Seetüchtigkeit, Gesang und Tanz sich hervortut, im Tanze zumal und Akrobatenkunststücklein, wie nach Ausweis der Denkmäler die Kreter der ägäischen Epoche, wie noch die Kreter von heute?

Hat man schon bei den Phaiaken das Eschatologische gestreift: besondere Anziehung üben die unverhüllten Unterweltsdarstellungen der Odyssee aus, vor allem die in mythisches fahles Licht getauchte „Nekyia“ des 11. Buches, diese Totenbeschwörung (nicht eigentliche „Hadesfahrt“) mit ihren grandiosen Bildern der Begegnung des Odysseus mit Teiresias und seiner Mutter Antikleia, mit Agamemnon und Achill (der die traurig schönen Worte spricht über den Wert, besser Unwert des Schattendaseins nach dem Tod, so bezeichnend für die homerische und dann auch die volkstümliche Anschauung bei den Griechen) und mit dem großen Nias, „dessen Seele grollend abseits steht“, der Odysseus trotz all seinen schönen Worten herzlichsten Bedauerns ohne Abschied läßt, sich wieder mit den übrigen Seelen dem Dunkel zuwendend: diese ganze großartige Vision, in der schließlich zahllose Scharen der Toten den Helden umdrängen mit wundersamem Getöse, daß ihn mit einemmal bleiches Grausen packt, es möchte ihm Persephone aus dem Hades das grauenhafte Haupt eines gräßlichen Ungeheuers senden, und ihn zum Schiff zurücktreibt. In die Unterwelt versetzt ferner die „zweite Nekyia“, die

/ml

Hadesfahrt der toten Freier zu Beginn des letzten Buches, ein Stück, das erst in die fertige Odyssee eingelegt scheint, weder zur Telemachie gehört haben kann, noch herrühren wird vom „Dichter der Odyssee“ ... Doch an so viele Bilder und Gestalten dieser Dichtung wäre, auch in der flüchtigsten Skizze, zu erinnern: wie weiß Finsler diese unvergleichlichen Impressionen durch fein aufhellende Nachzeichnung uns noch besonders eindrücklich zu machen! Nirgends aber, meint er, hat die epische Erzählungskunst einen größern Triumph gefeiert als im 21. Buch, wo wir fortwährend in Spannung erhalten werden, ob sich die Sache wirklich nach unsern Wünschen entwickeln werde, bei der „Bogenprobe“, die unmittelbar dann überführt in den „Freiermord“. Trotz Horaz' Ausspruch: kaum irgendwo schläft der alte Homer, nirgends in der Odyssee, kaum irgendwo in der Ilias. Auch bei Ilias XIII, wo neuerdings G. Fraccaroli („der einsichtigste und beredteste Verteidiger der Einheit Homers“) von einem schlummernden Homer gesprochen, weiß uns Finsler die Augen zu öffnen für das große Schlachtenbild, das der Dichter entrollt mit an Kraft und Schönheit vor vielen andern der Ilias hervorglänzenden Gleichnissen: einen „schlummernden Homer“ vermag Finsler auch da nicht zu entdecken.

Ähnlich, wie nun die Odysseeforschung vor allem darauf ausgeht, die alte Telemachie zu erkennen und auszuscheiden, und von deren Umfassung in die vorliegende Dichtung und dem übrigen Werk des „Dichters der Odyssee“ spricht, handelt es sich bei der Ilias vornehmlich um die alte Patroklie, die der „Dichter der Ilias“ angeschlossen an die von ihm erfundene, in

Anlehnung an das Epos vom Zorn des Meleagros gedichtete Achilleis mit der Menis, dem Groll des Achilleus. Die ursprüngliche Anlage (in seinem Büchlein „Die Homerische Dichtung“ ließ Finsler das früheste Gerüst bestehen im 1., 11., 16. und 22. Buch) erfuhr Erweiterungen, das Ganze zuletzt noch eine durchgreifende Umwandlung. Bei all dem bleibt die Ilias eine Einheit: „sie hat durch einen einzigen Dichter ihre gegenwärtige Form erhalten“, ist „das planmäßig angelegte Werk eines großen Dichters, der die wesentlichsten Werkstücke zu seinem Bau in bereits vorhandenen epischen Gedichten fand“, der indes „aus fast allen seinen Vorlagen Neuschöpfungen gestaltet“ hat; später eingefügte Zusätze gibt es nur wenige.

Auch die ganze Stimmung der Ilias teilt uns ihr erstes Buch mit, eine gewaltige Komposition, nicht minder großartig als einzelnes Stück, wie als Einleitung zu des Dichters Ilias, „die mit vollendeter Kunst geschaffene Exposition des großen Epos, wie es aus der Hand des ordnenden Genius hervorgegangen ist“, beginnend mit dem Zorn eines Gottes (des Apollon), endend mit der Festfreude und dem „homerischen“ Gelächter der Unsterblichen, „die des Leides, das sich auf Erden angesponnen hat, ganz vergessen; zwischen den unbarmherzigen Göttern und den heftigen, aber nicht unedlen Menschen steht die Göttin, die als Mutter eines Sterblichen das Erdenleid gekostet hat, Thetis, dieses Dichters wundervollste Schöpfung“. Märchenhaftes wie in der Odyssee tritt uns einzig im 5. Buch entgegen mit den Taten des Diomedes, eines neuen Achill, einem Märchen entnommen von einem starken Helden, der sogar Götter überwand. All die unsterblichen Bilder der Ilias aber, das in ewiger Schönheit

T. Gleiss

prangende von Hektors Abschied, die berühmte Maueranschau im 3. Buch (nach alter peloponnesischer Vorlage), das im Anschluß an das 1. Buch verfaßte Einzelgedicht von der Gesandtschaft an Achill im 9., ein Produkt feinsten psychologischer Kunst, jene prachtvollste und klarste der homerischen Schlachtenschilderungen im 11. Buch (dessen Aufbau nach Wilamowitz die ganze Strenge des „geometrischen“ Stils zeigt), jene berühmte Szene im 12. Buch mit Hektors Wahlspruch: „Ein Wahrzeichen ist das beste, zu wehren sich für die Heimat“, die Verückung des Zeus durch die Here im 14. Buch, wieder eine der hervorragendsten Schöpfungen des Dichters der Ilias mit den weltberühmten Versen, in denen die Vermählung des Himmels mit der Erde besungen wird, die Schilderung von Patroklos' Auszug und Fall im 16. Buch, auch dies „eine gewaltige Neuschöpfung“ des Iliasdichters, die Schildbeschreibung im 18. Buch usw.: sie finden ihren glänzenden Abschluß in Hektors Tod und Bestattung im 22. und 24. Buch. „Wir haben (sagt Finsler zu Ilias XXII) eine der kühnsten Forderungen vor uns, die je ein Dichter an die Phantasie seiner Hörer gestellt hat: wir sollen vergessen, daß sich ein siegreiches Heer der Stadt zu bewegt, und unser Auge nur auf den beiden Helden ruhen lassen.“ Und Finsler legt uns dar, wie es dem Dichter gelungen ist, die beiden Helden zu isolieren, aus der lärmenden Schlacht in eine erhabene Einsamkeit zu entrücken. Im Scheitelpunkt des mit wunderbarer Symmetrie aufgebauten Buches (einer Neudichtung, nach Finsler) steht „die erhabene Szene, wo Zeus die Todeslose der beiden Helden wägt“. Wie die Wage für Achill entscheidet, verläßt Apoll seinen Schützling Hector,

und zu Achill tritt Athene. Einen „rechten, liebenswürdigen Sanguiniker“ nennt dann Finsler diesen Hektor, der beim kleinsten Mißerfolg des Gegners an den eigenen Sieg glaubt; und ein paar Zeilen später, da sich Hektor von Athene betrogen, von Zeus und Apoll verraten sieht, irre geworden an den Göttern, denen er vertraut hat, dennoch entschlossen ist zu ruhmvollem Tod, schenkt uns Finsler die wundervolle Erkenntnis: „Der Dichter liebt die Menschen. Wenn ihre Götter sie verlassen, stehen sie am größten da.“

Mit der Klage um Hektor steht nun im engsten Zusammenhang die Totenfeier für Patroklos; dann gelangt zu ergreifender Darstellung Hektors Lösung. Aus des greisen Priamos Zusammenkunft mit Achill hat der Dichter „eine wunderbare Szene gestaltet, die nach den Bildern der Angst und des Zweifels eigenartig und beruhigend wirkt“, und „eines der herrlichsten Bilder der Ilias“, wie die Beiden einander gegenüber sitzen und einander anschauen. „Kurz, fast herb ist die Zeichnung, doch scheidet der Dichter von dem Bilde nicht, ohne zu sagen, daß Beide sich des Anblicks erfreuten. Jetzt ist Friede eingelehrt.“ Knapp ist der Schluß der Ilias gehalten mit der Totenklage der drei Frauen um Hektor. „Der Dichter will keine neuen Töne mehr erklingen lassen, und so endet das unsterbliche Gedicht in sanft verhallenden Akkorden...“

Der Lockung, dem Buche noch mehr Proben zu entheben, muß ich widerstehen, auch darauf verzichten, etwa auf die großartige Stellung, die Finsler dem Gleichnis bei Homer einräumt, einzugehen, und zu zeigen, wie er daraus tiefste Erkenntnis und feinste Deutung für des Dichters Art schöpft. (Daß übrigens die Beschäftigung mit dem Gleichnis bei Homer in eine frühe Zeit von

Finzlers Leben zurückreicht und ihren Ursprung hat in einem Gymnasialaufsatz dieses Themas bei Heinrich Moß, sei doch hier noch angemerkt.) Heute, da die bedeutsamen Verdienste Georg Finzlers um Homer und seine Dichtung von allen Einsichtigen und schon von weitem Kreisen erkannt und anerkannt sind, bedarf es auch weniger erneuter Anpreisung als der Erklärung, wie es kam, daß dieses Homerbuch nicht von allem Anfang an in seiner Bedeutung erfaßt ward und sich durchsetzte. Das liegt einmal an seiner Zugehörigkeit zu einem größern Erläuterungswerk zu Schulzwecken. Finzler sollte den Homer bearbeiten für Schulen, an denen man den Dichter nicht in der Ursprache lesen kann; vorerst hatte er selbst keine Ahnung, daß diese Arbeit sich ihm zu einem derart imposanten Bau auswachsen würde. Schade, daß das Buch in der äußern Aufmachung seine „Eierschalen“ immer noch nicht abgestreift hat; wir wünschten es, wenn wieder bessere Papierzeiten angebrochen sind, neu erstehen zu sehen als geschmackvoll ausgestattetes Bibliothekbuch. Auch in anderer Hinsicht erschien dieser Homer als Buch der Schule, nicht der strengen Wissenschaft: es entbehrt des eigentlichen Anmerkungsapparates, der darüber aufklärte, was Andern verdankt wird und was aus dem Eigenen beigezeichnet ist (und notabene: wie viel eben aus dem Eigenen stammt). Freuen wir uns, daß trotzdem diese Homerbücher unseres Georg Finzler Vollgültigkeit erlangt haben auch in der wissenschaftlichen Welt. Und reichsten Gewinnes und Genusses versichert, mag ein jeder sich der Führung dieses Meistererklärers anvertrauen. Wie weiß er klug kleine Unebenheiten zu glätten, über kleine Widersprüche hinwegzuhelfen durch sorgfältige, alles erwägende,

feinfühliges Geregese. Lediglich durch das Mittel der klaren Analyse und liebevoller Einfühlung, die mitunter sich zur Intuition steigert, rein aus der Darstellung heraus läßt er die beiden unter sich so verschiedenen Dichter der Ilias und der Odyssee als Persönlichkeiten vor uns erstehen, glaubhaft und individuell verständlich werden. Wo ist gleich ein Zweiter, der diese ganze Dichtung so innerlich erlebt und auch in ihr Werden so tiefe Einsichten gewonnen hat! Wer also nicht selber so tief gedrungen, wird nicht ohne weiteres mit Fingler rechten, an seinem stolzen Bau rütteln dürfen. Wie mächtige Impulse für die Homerforschung, vor allem auch für die Homerlektüre, müssen von diesen in schön strömender Sprache gebotenen Erläuterungen und Nachdichtungen ausgehen! Wir freuen uns dieses herrlichen Vermächtnisses.



E.K. 775 f

Nekr F 26

Zentralbibliothek Zürich

Finsler, Georg
1852 - 1916

Feuilleton

Georg Finsler als Mann der Wissenschaft

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, einem weitem Kreise zu sagen, was der so plötzlich und still von uns gegangene Rektor Finsler neben der Schule, der vor allem sein Tages- und Lebenswerk galt, durch wunderbare Ausnützung seiner Mußzeit für die Wissenschaft geleistet hat. Die gesunde, bodenständige Art seiner wissenschaftlichen Arbeit, seine ehrliche, treue Arbeitsweise, sein Bestreben, nichts Halbes zu leisten, verdankt er dem glänzenden Vorbilde seines ehrwürdigen Vaters und dem Glück, in ruhiger ländlicher Umgebung, fern vom Betriebe der Stadt, aufgewachsen zu sein. Im freundlichen Pfarrhaus zu Berg am Irchel, im Zürcher Weinlande, kam Georg Finsler, ein Stadtzürcher aus altem Stamme, am 22. Februar 1852 zur Welt als ältester Sohn des dortigen Pfarrers, Diethelm Georg Finsler und der Elisabetha Margareta Zeller. Von der feinsinnigen Mutter erbt er vor allem die reichen Gaben des Gemütes; vom Vater den Ernst fürs Leben und die hohe Begeisterung für die Wissenschaft. Des Vaters Art, der die Erziehung seiner Kinder aufs sorgfältigste und ohne unnütze Strenge leitete, prägte sich in ihm so deutlich aus, daß man Georg Finsler mit den gleichen Worten charakteri-

lieren kann, mit denen er in seiner letzten Arbeit, dem Lebensbilde seines Vaters, des letzten Antistes der zürcherischen Kirche, im 116. Neujaarsblatt der Hilfsgesellschaft in Zürich auf das Jahr 1916, den Religionsunterricht, den er in der benachbarten Sonderschule Flaach bei seinem Vater genoss, geschildert hat. „Es ist mir zeitlebens vorgekommen, ich hätte nie einen besseren Lehrer gehabt. Die historischen Tatsachen der Apostelgeschichte traten uns greifbar vor Augen und unverlierbar blieb, was darin die Hauptsache ist.“ Und was er von seines Vaters Predigten sagt, „sie waren nicht aufdringlich, wohl aber eindringlich“ und „in Ton und Inhalt prächtig abgerundet“, das gilt auch von allem, was Finsler schrieb. Nach seiner Wahl zum Antistes siedelte der Vater nach dem nahe bei Zürich gelegenen Wipplingen über, von wo aus Georg Finsler das Gymnasium der Kantonschule besuchte. fand er auch da für die alten Sprachen nicht eben begeisterte Lehrer, im Griechisch-Unterricht einen alten Pedanten, der nach dieselben Wege machte, wie zu der Zeit, da sein Vater dessen Unterricht besuchte, so hatte er dafür das Glück, in Heinrich Moß einen Deutsch-Lehrer zu finden, der mächtig auf ihn einwirkte. Ihm verdankt er nicht bloß die Begeisterung für die klassische deutsche Literatur und Shakespeare, sondern vor allem aus seinen klaren, bestimmten und doch nie nüchternen Stil, eine Sprache frei von aller Phrase und bloßem Wortgeklänge.

Wohlausgerüstet bezog er im Herbst 1870

die Universität seiner Vaterstadt, wo ihn vorzügliche Lehrer, die in den besten Mannesjahren standen, in das Studium der klassischen Philologie und Archäologie und dazu der Geschichte einführten, der scharfsinnige klassische Philologe, Arnold Hug, der feinfühligste Archäologe Diltgen, Sch. Schweizer-Sidler, der würdige und begeisterte Vertreter der vergleichenden Sprachwissenschaft, der universale Historiker Max Bäumler, die Historiker Gerold Meyer von Knonau und Georg von Wyß. Die Zürcher Studienzeit schloß er 1876 ab mit dem Diplomexamen für das höhere Lehramt und dem Doktorexamen. Die seinem Lehrer Karl Diltgen gewidmete Dissertation „Kritische Untersuchungen zur Geschichte der griechischen Anthologie“ (Zürich 1876) ist eine tief eindringende Untersuchung und ein Produkt großen Fleißes.

Nach einem anregenden weitem Studienjahr in Berlin war er zunächst als Lateinlehrer am neugegründeten Realgymnasium Zürich tätig. Darauf ging er, als dieses einging, als Hilfslehrer an die Kantonschule über, wo er in den Unterklassen Deutsch, Geschichte und Latein lehrte. Da die Behörden seines Heimatkantons ihm keine volle Stellung zu geben vermochten, folgte er im Herbst 1886 freudig einem Ruf als Lehrer und Rektor an die Literarische Schule unseres städtischen Gymnasiums. Als hochbegabter Lehrer und gründlich durchgebildeter Gelehrter und als ganzer Mann hat er hier die tiefgreifende Tätigkeit entfaltet, die wir kennen.

Trotz der großen Schularbeit hat Georg Finsler mit unermüdlichem zähem Fleiße in der Wissenschaft, der er Treue gelobt hatte, Hervorragendes geleistet. Dabei hatte er das Glück, in der Wahl seiner Aufgaben eine geschickte Hand zu haben, und dank seiner großen Gewissenhaftigkeit gelang ihm alles, was er in die Hand nahm, aufs beste.

In den Jahren 1883 und 1884 hatte er in genug- und lehrreichen Fahrten Italien, Sizilien und Griechenland durchwandert. In dem anmutigen Buche „Aus der Mappe eines Jahres“, das zum Besten gehört, was über die klassischen Kultur- und Kunstdenkmäler geschrieben wurde, berichtete er darüber einem weiteren Kreise. Durch diese Wanderungen legte er aber auch den Grund zu der seinen Unterricht stets belebenden Kenntnis der alten Welt aus eigener Anschauung. Heimgelehrt erfreute er 1884 den Verein Schweizerischer Gymnasiallehrer durch einen prächtigen Vortrag über Mythen. Der Zürcher Kantonschule widmete er zum Abschied die schöne Programmbeilage „Kadenna in der römischen Kaiserzeit“ (Zürich 1885). In die gleiche Zeit fällt die zum größten Teil von ihm verfaßte Geschichte der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, als deren Aktuar er seit 1879 die Protokolle mit größter Genauigkeit geführt hatte, in der „Denkschrift zur 50jährigen Stiftungsfeier der Antiquarischen Gesellschaft Zürich“ (1892).

Bald nach seiner Uebersiedelung nach Bern setzte der Kampf um die Gymnasialreform ein, die zu einer von ihm nie ganz vermundene,

Schwächung des Unterrichts in den alten Sprachen führte. In diesem Kampfe stand er als Mann ohne Furcht und Tadel; er führte eine scharfe Klinge, behielt aber stets seinen Schild blank. Das wissenschaftliche Ergebnis des zum Teil higen Kampfes ist das Buch „Die Lehrpläne und Maturitätsprüfungen der Gymnasien der Schweiz. Materialien und Vorschläge“ (Bern 1893), worin er mit Klarheit und Maß die unerlässlichen Minimalforderungen in reich dokumentierter Darstellung stellt und begründet. Wie rasch er sich in die hiesigen Verhältnisse eingelebt hatte, bezeugen seine begeisterten Berichte über die Berner Gründungsfeier von 1891 und das Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft Bern: Das Berner Festspiel und die attische Tragödie.

Als der Sturm verwaucht war, galt seine wissenschaftliche Tätigkeit immer mehr den Griechen und unter diesen dem höchsten und schönsten, was uns die griechische Literatur geschenkt hat, Homer, den Tragikern und Platon. Auf diesem Gebiete hat Zinsler Muster-gütiges und Unvergängliches geleistet.

Seine Programmarbeit von 1890, „Die Orestie des Aischylos“ gehört durch die Darstellung der Orestiesage bei Aischylos und die Analyse der großartigen Trilogie zum Feinsinnigsten unter dem Vielen, was über dieses Meisterwerk der Weltliteratur geschrieben worden ist. Die platonisch-aristotelische Forschung bereicherte er 1900 durch die umfangreiche Untersuchung „Platon und die aristo-

telische Poetik“ (Leipzig 1900), die an seine Studien über das griechische Drama anschloß. Mit eindringendem Scharfsinn beleuchtet er die Definition der Tragödie bei Aristoteles und mit voller Klarheit weist er zum ersten Male überzeugend nach, daß das, was von Aristoteles systematisch verarbeitet ist, bereits bei Platon in schönen Anfängen vorhanden war, wie ja die Poesie ebenso wie die Musik schon lange ein mächtiger Faktor in der nationalen Erziehung der Griechen war.

Immer mehr konzentrierte sich Zinslers wissenschaftliche Arbeit und sein ganzes Sinnen und Denken auf seinen Lieblingsdichter Homer. Diesen kannte er, wie selten einer; für ihn wußte er bei allen seinen Schülern Liebe und Begeisterung zu wecken. Warum? Nicht bloß, weil er ein Lehrer von Gottes Gnaden war, sondern auch ein Gelehrter, der seinen Dichter wissenschaftlich ganz beherrschte, und darum, wie sein Vater ihn vorbildlich gelehrt hatte, im Unterricht immer die Hauptsache herausstellte. Den Dichter und das allgemeine Menschliche in seinen Werken brachte er seinen Schülern nahe, mit seinem Takte vermied er alle sprachlichen Düstereien und gelehrten Exkurse. Seine Arbeiten zu Homer sind alle aus dem Vollen herausgearbeitet. Die überreiche Literatur kannte er gründlich, aber was er schrieb, sind selbständige, in jahrelanger Vertiefung in den Dichter und immer wieder erneuter Erwägung der Probleme entstandene Produkte.

Die Einzelforschung hat er bereichert durch den Aufsatz „Die Conjectures Académiques des Abbé d'Abignac“ (1908), worin er dem großen Hallenser Philosophen, Fr. Aug. Wolf die von ihm angemachte Ehre als erster die hohe Kritik im Homer eingeleitet zu haben, unheimlich, aber mit Recht nimmt. Es folgte eine gründliche Untersuchung über „Das homerische Königtum“ (1908). Das Feinste in der Lösung homerischer Einzelprobleme leistete Zinsler in dem Aufsatz „Das dritte und vierte Buch der Ilias“ (1906) und in der Programmbeilage „Die olympischen Szenen der Ilias. Ein Beitrag zur homerischen Frage“ (1906). Anmutig und interessant ist sein Versuch, das erste Buch der Ilias in Prosa zu übersetzen (Programmbeilage 1907). Der Text wirkt nach Ausmerzungen aller breiten Einleitungen und bedeutungslosen Füllungen durch seine wuchtige Kürze ganz alttestamentlich-monumental. Den Abschluß der wissenschaftlichen Einzeluntersuchungen zu Homer bildet, wenn wir von zahlreichen Besprechungen neuerer Homerliteratur absehen, ein Aufsatz über die „Hedna“, die Mitgift für die homerischen Töchter (1912).

Inzwischen hatte als reife Frucht seiner homerischen Studien das umfangreiche Werk „Homer“ (Leipzig 1908, XVIII 618 S.) die Presse verlassen, das allgemein als das beste Buch über Homer anerkannt ist und für jeden Lehrer und Gelehrten gleich unentbehrlich ist. Eine ganz selbständig aus dem Dichter heraus-

gearbeitete feinsinnige Synthese in padender Darstellung, die schon 1913 in zweiter erweiterter Auflage zu erscheinen begann. Der erste Band ist erschienen, der zweite liegt seit langem glücklich vollendet beim Verleger.

Die Nachwirkung Homers auf die Weltliteratur beschäftigte Georg Zinsler, der Französisch, Englisch und Italienisch mühelos las. Wie tief er da schürfte, zeigte ein Vortrag „Homer in der italienischen Renaissance“ mit dem er 1907 die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel erregte. Es war ein Ausschnitt aus dem 1912 erschienenen umfangreichen Werke „Homer in der Neuzeit. Von Dante bis Goethe. Italien, Frankreich, England, Deutschland“ (XIV 530 S.), ein Werk erstaunlichen Fleißes, in dem er eine fast erdrückende Fülle von Stoff mit großer Kunst der Darstellung verarbeitete. Es ist hier nicht der Ort, diese Arbeiten eingehender zu würdigen, aber wir dürfen alle Gebildeten auf das seine Bändchen hinweisen, in dem Georg Zinsler seine homerischen Forschungen für einen weitem Kreis darstellte: „Die homerische Dichtung“ (Leipzig, Teubner 1915) in der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“.

Georg Zinsler wird uns als Freund, Lehrer und Schulmann unvergessen bleiben. Daß aber sein Name auch in der Wissenschaft dauernd fortleben wird, hat er durch seine jahrelange unermüdete und gewissenhafte Gelehrtenarbeit verdient.

O. Sch.

Freitag
25. Februar 1916.

Basler M

† Dr. Georg Zinsler

Rektor des Berner Gymnasiums.

Georg Zinsler ist im Jahre 1852 geboren als Sohn des nachmaligen in der ganzen Schweiz wohlbekannten Antistes Zinsler von Zürich; er starb vierundsechzigjährig am 19. Februar in Bern, der 22. Februar, an dem er bestattet wurde, war sein Geburtstag.

Die Studien an Gymnasium und Universität brachten dem Jüngling die zahlreichen in enger Geistesgemeinschaft mit ihm verbundenen Freunde, die heute mit den nächsten Verwandten am Grabe des allezeit Getreuen trauern, und ließen ihn das geistige Rüstzeug gewinnen für die hohen Aufgaben, welche die Vorsehung für ihn bestimmt hatte. Wenn wir im Momente, da der Tod ihn uns entrückt hat, das Wirken des Gelehrten und Erziehers, des Lehrers und Leiters einer blühenden Anstalt im politischen Zentrum der Schweiz, sein Rat und Wegweisen in den Erziehungsbehörden überblicken, so wird in uns die Erkenntnis bekräftigt, die wir uns allerdings längst zu eigen gemacht haben, daß es sich hier um die still geleistete Arbeit eines großen Eidgenossen auf dem wichtigsten Gebiet der Wohlfahrt unseres Volkes handele.

Nachdem Zinsler einige Zeit als Lehrer in Zürich geamtet hatte, brachte er uns von einer einjährigen Studienreise, die er, teils zu Fuß, durch Italien und durch Griechenland ausgeführt hatte, in dem Büchlein „Aus der Mappe eines Fahren- den“ gleich ein Charakteristikum seines ganzen Wirkens in tiefe Gelehrsamkeit im Zeichen heitern Sonnenscheins. Ein sonniges Gemüt und ein klar erfassender Geist sind ihm bis an sein Ende bewahrt geblieben. Der frohe Sinn machte die geistige Arbeit fruchtbar, und das stets tiefere Eindringen in Wissenschaft und Kunst adelte den Frohmüt.

Die Berner waren etwas flinker als die Zürcher, sich diese ausgezeichnete Bekehrkraft zu sichern; er stand im Anfang der Dreißigerjahre, als er zum Rektor des städtischen Gymnasiums von Bern berufen wurde; er besann sich, ob er das Amt übernehmen wolle; aber als er einmal in der Arbeit stand, erkannte er darin die Lebensaufgabe, die ihn befriedigte, und ließ sich durch keine Berufung mehr, auch wenn sie aus der Vaterstadt kam, zu einer andern Wirksamkeit herbeiholen. Er ist der Stadt Bern treu geblieben, und sie hat ihm diese Treue mit dem Ehrenbürgerrecht belohnt. Er war, möchte man sagen, auch seinem Charakter nach Zürcher und Berner, indem er die frische Initiative des Zürchers mit der zähen Festigkeit des Berners verband. So war er der richtige Mann, um das Berner Gymnasium durch die Stürme der Gobas'schen Epoche glücklich hindurchzuführen. Aber er hat das nicht etwa als Kampfesnatur vermocht; das Gewicht einer wissenschaftlich bedeutenden Persönlichkeit nebst dem klaren Verständnis für die Bedürfnisse einer richtigen Erziehung gab den Ausschlag, und diese Kampfeszeit diente ihm nicht zur Freude, sondern sie stellte nur höchste Anforderungen an seine Gewissenhaftigkeit.

Wie er's mit der Gewissenhaftigkeit in der amtlichen Arbeit hielt, läßt sich ermessen, wenn man erfährt, daß er neben der komplizierten Leitung der Anstalt bis an sein Ende ca. 20 Lehrstunden übernahm. Und wie erteilte er seine Stunden! Um die griechischen Tragiker mit den Schülern zu lesen, arbeitete er in sorgfältigen Studien die ganze erhaltene dramatische Literatur durch; so hielt er's auch mit Plato, und wissenschaftliche Schriften, als Folge dieser Studien, machten seinen Namen weit hin bekannt. Man wird vielleicht auch die Anstalten suchen müssen, wo im Schülerfranzösischen unter der Leitung des Lehrers Aeschylus und Sophokles gelesen wird. Ueber die tiefen Lebensfragen, die in diesen klassischen Werken zum Aus- trag kommen, gab er sich klare Rechenschaft, und weisevolle Momente waren's, wie mir ein ehemaliger Schüler, ein Ingenieur, berichtete, wenn der Lehrer sagte: „Jetzt schließen Sie die Bücher;

wir wollen uns noch etwas über diese Dinge unterhalten.“

Die Freude seiner letzten Jahre war die Beschäftigung mit Homer. Zwei bedeutende Werke, die 1908 und 1912 herauskamen, und schon im weitesten Gebrauche stehen, sind die Frucht dieser Studien. In dem an zweiter Stelle herausgekommenen Werke, „Homer in der Neuzeit“, führt er uns gleichsam selbst auf den Weg seines umfassenden Forschens, es ist das Zeugnis einer unermüdet durchdringenden Arbeit, was der Verfasser uns da an Urteilen der führenden Männer von Dante bis Goethe mitteilt, eine kulturhistorische Skizze der ganzen Epoche nach Maßgabe ihrer Stellung zu dem einen, zum Dichter Homer. Das 1908 herausgegebene Werk trägt den Titel „Homer“ und soll ganz einfach zum Verständnis für den Dichter führen; Laien und Gelehrte, Studenten und Professoren haben sich dieses ebenso anregende als praktische Buch zu Nutzen gezogen, so daß schon 1913 eine zweite Auflage nötig wurde. Der erste Teil derselben, „Homer und seine Welt“ liegt vor uns, in einem zweiten Teil soll ein Kommentar der gesamten Ilias und Odyssee folgen. Aus den einzelnen kommentierten Stücken, welche die erste Auflage bot, konnte man die Kunst der Darstellung, die feine Aesthetik des Verfassers, erkennen, seine hohe Fähigkeit des poetischen Nachempfindens, welches eigentlich selbst Poesie ist. Aus eigenem Antrieb und ermutigt von Freunden, welchen durch die kommentierten Stellen der ersten Auflage reiche Förderung zu Teil geworden war, hat er sich an diese weitere Aufgabe gemacht. Wie freut es uns, sagen zu können, daß auch dieser zweite Teil fertig gestellt und dem Druck übergeben ist. Zinsler ist plötzlich aus dem Leben abgerufen worden und hinterließ doch überall ganze Arbeit.

Nur bei einer Aufgabe entfiel ihm der Griffel nach Vollendung bloß der ersten Hälfte. Gerade an fein empfindende Naturen tritt oft gegen den Abschluß des Lebens hin eine eigentümliche Sehnsucht nach der Umgebung der ersten Jugend. Ins stille Pfarrhaus von Berg am Irchel, wo er seine ersten Jahre im trauten Kreis der Eltern und Geschwister verbracht hatte, konnte Georg Zinsler nicht zurückkehren, aber auf 1916 erfreute er Bern durch ein Neujahrsblatt, das den ersten Teil einer Biographie seines Vaters enthielt. So hat der Einsame — Zinsler war nie verheiratet — fern von seinem Geburtsort doch Heimatluft geatmet, und der Ring hat sich geschlossen in sanftem Umfassen; aus der Stille hinaus auf die Höhe, wo der Blick des Geweihten die Welt umspannt; reich im Empfangen, beglückt im Mitteilen, so stand er da, in sich gefestigt, ruhig der Krankheit, dem Tode ins Auge schauend, auf dem Posten verharrend, ein Held. Und hatte doch des Kindes lauthere Einfalt in all seinem Tun beibehalten und durfte getrost sich zurückstellen unter des Vaters Auge und an der Mutter Hand.

Das Abscheiden eines edeln Menschen reizt uns aus des Lebens Alltäglichkeit heraus, unser Auge muß dem leisen Schwung seiner Tüchtigkeit folgen, er will uns emporheben zu seiner Höhe.

P.

Stellen, welche sich auf die Stadt und die Verwaltung ihrer Güter beziehen, kann nur der erlangen, welcher im Stadtbürgerrecht geboren ist. Wer das Bürgerrecht der Stadt Basel annehmen will, muß sich beim kleinen Cantons-Rat melden, von da gelangt sein Vergehen, wenn er die erforderlichen Eigenschaften besitzt, an den großen Stadtrat, der es verwerfen oder annehmen kann, im letzteren Falle muß es aber noch von dem großen Cantons-Rat bestätigt werden. Es sollen sich wirklich schon sehr viele Familien gemeldet haben."

Orchester-Vereinigung Basel.

(Eing.) Das Unterhaltungskonzert dieses Vereins von letzten Sonntag Abend im Stadt-Kasino war recht zahlreich besucht und verlief zu allgemeiner Zufriedenheit. Aus dem reichhaltigen Programm seien nur einige größere Nummern erwähnt, z. B. die schneidige Mozart-Ouvertüre zu „Figaros Hochzeit“, die große Fantasia aus der Oper „Kaufi“ von Ch. Gounod, welche vorzüglich gespielt wurde und einen vollen Erfolg erzielte, desgleichen die Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt“ von J. Offenbach. Das Orchester ist gut besetzt und entwickelt sich trotz der Ungunst der gegenwärtigen Verhältnisse die besonders durch die zeitweilige Abwesenheit vieler Mitglieder im Militärdienst stark empfunden wird, unter der umsichtigen Leitung von Herrn Musikdirektor R. Schell in erfreulicher Weise. Es wäre daher sehr zu wünschen, wenn sich ein ähnlicher Anlaß recht bald wiederholen würde.

Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.

(Mitg.) Wir möchten auch an dieser Stelle aufmerksam machen auf den Vortrag von Herrn Prof. L. Rüttimher über allerlei Volkskundliches aus dem Wallis und dessen Beziehungen zu Ethnographie und Prähistorie. Er findet statt Freitag 25. Febr., abends 8½ Uhr, im „Gisthüttli“ (Satteltgasse), 1. Stock, und ist für jedermann zugänglich.

Obstbanfurs der Basler Gartenbau-Gesellschaft.

Infolge der Belegung des Steinenjalkhauses mit Truppen findet der dritte Vortrag des Kurses von Herrn Eugen Ranz über Obstbau Freitag, 25. Febr., abends 8 Uhr, in der Aula der Unteren Realschule (Mittergasse 4) statt. Der außerordentlich zahlreiche Besuch der beiden ersten Vorträge, sowohl von Gärtnern, als namentlich von Gartenbesitzern, hat gezeigt, daß die Gartenbau-Gesellschaft einem wirklichen Bedürfnis entgegengekommen ist.

Stadttheater in Basel.

Man schreibt uns aus dem Theaterbureau: Der Sonntag bringt uns diesmal zwei Vorstellungen, die ihre Einwirkung auf das Publikum nicht verfehlen dürften. Am Nachmittag gelangt noch einmal das so überaus heitere Werk „Im weißen Rössl“ zur Darstellung, das bisher immer unter lebhaftem Beifall den größten Lacherfolg erzielte. Im Gegenjatz hierzu erscheint am Abend das packende Schauspiel „Narziss“ mit Herrn Michael Hailowitz in der Titelrolle und mit den Damen Stahl, Rossow, Wagner und den Herren Haller, Ahrens, Scharrelmann, Segar, Dofer, Korbung und Waskawid in den andern Rollen. Das Schauspiel „Narziss“ ist ein so interessantes Werk und gelangt hier, wie die letzten Vorstellungen dieses Stüdes bemerken, in so hervorragender Weise zur Darstellung, daß der Besuch dieser Vorstellung bestens empfohlen werden kann.

Strafgericht.

D. Sitzung vom 23. Febr. Am 4. Februar berichteten wir über eine Polizeigerichtsverhandlung, in deren Verlauf der Präsident vier Italiener, die als Zeugen in einer Verhandlung wegen verbotenen Wirtens und verbotenen Spiel einvernommen wurden, verhaften ließ. Alle vier wurden am gleichen Tage in Untersuchungshaft gesetzt und haben sich nun vor der Mittwochsammer des Strafgerichts wegen falschem Zeugnis nach § 81 St.-G.-B. zu verantworten. Am 4. Februar hatte sich ein Landsmann der vier Angeklagten, ein Kofigebier, vor Polizeigericht wegen verbotenen Wirtens und verbotenen Spiel zu verantworten. Bei der Polizei waren schon wiederholt Klagen eingegangen, daß junge Leute in der Kofigeberei des Berzeigten im Kartenspiel um ihren ganzen Habttag gebracht worden seien. Zwei Polizeimänner im Zivil verhafteten am 15. Januar, abends, Eintritt in das Haus des Kofigebiers und überraschten dort eine ganze Gesellschaft bei Spiel und Trank. Auf dem Tisch standen halbgelerte Bierflaschen, ein Spiel lag aufgeschlagen auf dem Tisch und auf den einzelnen Karten waren Geldbeträge gesetzt. Karten und Geld, es waren über 12 Franken, wurden konfisziert und die Personalien der Anwesenden wurden genau festgestellt. In der

Berichtigung. Auf Wunsch des Herrn Rud. Stupanus bestätigen wir hiemit gerne, daß das in Nr. 84 unseres Blattes enthaltene Referat über eine Strafgerichtsverhandlung vom 15. Februar gegen Rud. S. betr. vorfäglichem Inverkehrbringen verdorbener Lebensmittel Herrn Konditor und Bäckermeister R. Stupanus, Aufstraße 47, nicht betrifft.

Polizeinachrichten.

(Mitg.) Ein 37 Jahre alter Mann aus dem Kanton Luzern, welcher kurze Zeit als Fabrikarbeiter hier tätig war, wurde am vergangenen Samstag verhaftet. Er ist beschuldigt und auch überführt, während der Zeit seiner Anstellung in der Fabrik zum Nachteil von Nebenarbeitern, aus unerschlossenen Verhältnissen nicht weniger als 12 Diebstähle an Kleidern, Schuhen und Uhren begangen zu haben. Das Gestohlene hatte er bei Trödlern und an Privatpersonen verkauft. Der Verhaftete ist schon wiederholt als Dieb bestraft worden. — Sehr gut nachgemachte 5 Frankenstücke mit dem Bildnis Leopolds I. der Jahreszahl 1851, sind hier in Umlauf gesetzt worden. Die Fälschate bestehen aus Silber mindervertiger Mischung und sind etwas zu leicht. — Ein Kupferstempel, ca. 1 m hoch, 40 cm im Durchmesser, im Werte von 40 Fr., ist letzter Tage im Steinenquartier aus einem Hofe gestohlen und barmüthig an einem Metallhändler verkauft worden. — Unter dem 30. Januar ist im Spalenquartier eine Brosche aus Eisenbein, auf welcher eine Windmühle und ein Fuhrwerk abgebildet sind, verloren gegangen und vom Finder bis jetzt nicht abgegeben worden; ferner am 10. Februar ein goldenes Armband, dünner runder Reif, spiralförmig gedreht; am 14. Febr. eine gold. Brosche, mit einer Perle und mehreren Rubinen besetzt, und am 14. Februar ein braunes Damenportemornat mit 70 Fr. in Noten und etwas Kleingeld. — Ein brauner Damenpelz ist am 16. Februar gefunden und bei der Polizei deponiert worden, und am 20. Febr. ein schwarzer Photographenapparat mit Stativ.

Handelsnachrichten.

Eidgenössische Bank A.-G. (Zürich).

Wiederum legt die Eidgenössische Bank A.-G. (Zürich) als erste unter den schweizerischen Grossbanken ihren Jahresbericht für das Jahr 1915 vor. Danach ist der Gesamtumsatz weiter zurückgegangen: er betrug 15,8 Milliarden Fr. gegen 17,7 Milliarden Fr. im Jahre 1914 mit seinen 5 Kriegsmonaten und gegen 26,9 Milliarden im Jahre 1913. Dagegen hat sich die Bilanzsumme von 220,4 Mill. Fr. im Vorjahre auf 236,6 Mill. Fr. erhöht, bleibt aber immerhin gegenüber dem Jahre 1913 (244,1 Mill. Fr.) noch etwas zurück. Diese Mittelstellung zwischen dem Jahre 1913 und dem ersten Kriegsjahr 1914 zeigt der Abschluss für 1915 noch in einer ganzen Reihe Einzelheiten. So vor allem in den Ertragsziffern. Das Wechselportefeuille ergab 3,009,284 Fr. gegen 2,642,044 Fr. (1914) bzw. 3,409,345 Fr. (1913), wobei der Ertrag des Auslandportefeuilles weiter stark zusammengeschrunpft ist: 67,981 Fr. gegen 368,518 Fr. (1914) bzw. 1,123,493 Fr. (1913); dies hängt mit umfangreichen Valutaabschreibungen auf dem ausländischen Wechselportefeuille und den ausländischen Bankguthaben zusammen. Zinsen brachten entsprechend den niedrigen Privatsätzen des Berichtsjahres etwas weniger ein (880,665 Fr. gegen 1,068,146 Fr. im Vorjahr) und die Kommissionen hielten sich auf der Vorjahrshöhe (1,474,306 Fr. gegen 1,450,087 Fr. i. V.). Andererseits sind die Verwaltungskosten von 1,708,038 Fr. im Vorjahre auf 1,648,311 Fr. und die Steuern von 232,071 Fr. auf 228,307 Fr. zurückgegangen. Die Abschreibungen sind mit 324,265 Fr. (i. V. 456,562 Fr.) etwas niedriger als im Vorjahre. Auch diesmal hat der Kontokorrent „Wertschriften und Syndikate“ mit einem kleinen Passivsaldo abgeschlossen (90,640 Fr. gegen 287,935 Fr. im Vorjahre und gegenüber einem Habenbetrag von 160,668 Fr. vor zwei Jahren). Der Reingewinn resultiert inkl. dem Vorjahrevortrag mit 3,400,438 Fr. gegen 2,997,067 Fr. vor einem Jahre und gegen 3,659,461 Fr. vor zwei Jahren. Daraus wird vorgeschlagen, die Dividende mit 7 %, wie regelmässig seit 1906, zu bemessen. Während im Vorjahre die Reserven keine Erhöhung erfuhren, wird diesmal der ausserordentliche Reservefonds um 200,000 Fr. auf 5,1 Mill. Fr. und der Pensionsfonds um 100,000 Fr. auf 900,000 Fr. erhöht. Nach der Gewinnverteilung belaufen sich mithin die Gesamtreserven, den Pensionsfonds nicht mitinbegriffen, auf 8,7 Mill. Fr. gleich 24,2 % (i. V. 23,6 %) des Aktienkapitals.

In der Bilanz hat sich der Obligationenumlauf von 52,5 Mill. Fr. auf 50,0 Mill. Fr. ermässigt; von dem Gesamtbetrage sind bereits 11,27 Mill. Fr. (i. V. 1,13 Mill. Fr.) à 4¾ % und 7,6 Mill. Fr. (i. V. 5,1 Mill. Fr.) à 5 % verzinslich. Der Geschäftsbericht bemerkt auch für langfristige

den Stoff so sehr, daß ihm jede unpoetische Form wehgetan hätte.
Wieviel wir ehemaligen Schüler außer dem griechischen Rektor Jinsler danken an weitem Ueberblick über Literatur, über Sprach- und Kulturgeschichte und allgemeine Lebensweise, das wissen wir selber kaum, denn er scheint uns täglich Neues aus seinem Reichtum, fast absichtslos. Aber klar sind wir uns darüber, daß wir ihm begeistert Stunden danken. Begeisterung für wahre Schönheit aber ist das Höchste, was ein Lehrer der Jugend schenken kann.
Wir alle, die wir seine Schüler waren, wir werden Rektor Jinsler nie vergessen, wir können es gar nicht. Denn er war die mächtigste Persönlichkeit, die unmittelbar mit uns in Berührung trat.

Der Luftkrieg

Luftangriffe auf England
Englische amtliche Meldung

London, 21. d. (Havas) Das Kriegsmuseum teilt mit, daß am Sonntag vier Wasserflugzeuge gegen die Ost- und Südostküste Englands operierten. Die zwei ersten Angreifer waren Doppeldecker, die über Lowestoft um 10 Uhr 55 vormittags erschienen. Sie kreisten während ungefähr 5 Minuten über dem Südtirol der Stadt und warfen Bomben ab. Sie erhoben sich hierauf in eine große Höhe und verschwand. Um 11 Uhr 10 waren die zwei Wasserflugzeuge neuerdings über der Stadt erschienen, und noch einmal verschwand sie in östlicher Richtung. Im ganzen wurden 17 Bomben abgeworfen, ohne daß Opfer zu beklagen gewesen wären. In einem Restaurant und in zwei Wohnhäusern wurde beträchtlicher Schaden angerichtet. Zwei unserer Wasserflugzeuge, die um 11 Uhr 5 Min. vormittags aufgestiegen waren, verfolgten die Angreifer, ohne sie jedoch zu erreichen.

Zwei andere Wasserflugzeuge wandten sich gegen die Küste der Grafschaft Kent. Das erste passierte über dem Feuerwerk von Knoc und warf Bomben ab. Das andere Flugzeug wandte sich direkt gegen Walmer, das es um 11 Uhr 27 erreichte. Es flog nicht höher als 3500 Fuß. Es warf sechs Bomben ab und flog dann rasch gegen Osten. Zwei Bomben zerstörten Dächer und zertrümmerten Fensterscheiben in der Nachbarschaft. Eine Bombe fiel auf den Strand und tötete eine Zivilperson und einen Matrosen. Die Verluste betragen zwei Mann und ein Kind an Toten. Ein Matrose wurde verletzt. Zwei britische Flugzeuge gingen von Dover nach Walmer um 11 Uhr 15 ab. Sie verfolgten den Angreifer, ohne ihn einholen zu können.

Der Seekrieg

Paris, 21. d. (Havas) Der „Temps“ berichtet, daß der laut einer Wiener Depesche vor Durazzo torpedierte französische Dampfer der „Memphis“ ist, der 2342 Tonnen Verdrang hatte. Er ist auf einer Untiefe aufgelaufen. Die Bemühungen zu seiner Flottmachung blieben vergeblich.

Der italienische Feldzug

Rom, 20. d. (Stefani) Ein Erlass beruft auf den 24. Februar ein: Die Militärs der ersten und zweiten Kategorie der Territorialmiliz des Jahrgangs 1876 und dienstpflichtig bei der Festungsartillerie, ebenso des Jahrgangs 1883, welche von der Marine zur Territorialmiliz verlegt worden sind. Auf den 26. Februar werden einberufen die Militärs der dritten Kategorie, Jahrgänge 1884 und 1885.

Eine Konferenz der Neutralen?

Stockholm, 20. d. (Wolff) Gegenüber einem von Reuters verbreiteten Telegramm, demzufolge Schweden die Vereinigten Staaten offiziell aufgefodert haben soll, sich einer Konferenz der neutralen Staaten anzuschließen, ist das „Svenska Telegramman“ ermächtigt, folgendes mitzuteilen: Daß die schwedische Regierung wiederholt die Zusammenarbeit mit andern neutralen Staaten erstrebt, ist durch die letzte Thronrede bekannt. Die Mitteilung jedoch, Schweden habe den Vereinigten Staaten die Abhaltung einer Konferenz der neutralen Staaten zu dem im Reuters-telegramm genannten Zweck vorgeschlagen, muß auf einem Irrtum beruhen.

Unruhen in Konstantinopel?

London, 19. d. Der „Daily Telegraph“ vernimmt aus Rom, daß am Donnerstag beim Empfang der Nachricht von dem Falle Ezerums in Konstantinopel schwere Unruhen ausgebrochen seien. Die Bevölkerung manifestierte in den Straßen, tötete Jungtürken und forderte das Ende des Krieges. Der Palast des Sultans und die Ministerien wurden von den Deutschen bewacht. Die Polizei griff die Manifestanten an.

Der Unterseeboot-Krieg

New York, 19. d. (Havas) Die „Evening Post“ vernimmt aus Washington, daß die amerikanische Regierung ihren Vertretern im Auslande mitteilte, daß sie den Grundgesetz nicht annehmen könne, wonach Deutschland sich das Recht zuschreibe, die für die Verteidigung bewaffneten Handelschiffe zu torpedieren. Diese Mitteilung war nicht bestimmt, um den ausländischen Regierungen übermitteln zu werden, sondern um den Vertretern der Vereinigten Staaten ihre Stellungnahme zu erklären.

Amerikanischer Protest gegen die Armenier-Megaleien

Washington, 19. d. (Havas) Ein Telegramm der „New York World“ teilt mit, daß Lansing dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Konstantinopel telegraphierte, er solle bei der türkischen Regierung gegen die Greuelthaten in Armenien protestieren und die Hoffnung ausdrücken, daß diese Verbrechen be-

straft würden, sowie zu erklären, daß wenn sich diese Greuelthaten wiederholen sollten, die Vereinigten Staaten eine energischere Haltung einnehmen würden.

Drahtberichte der Kleinen Zeitung

Zum Unfall bei der Dreisprachenspieler. Chur, 20. d. Ueber den Unfall von Sanitätsleutnant Versell, der die vorgelegte Kommandostelle des Berunglianten folgende Mitteilung: Sanitätsleutnant Versell, der am 16. Februar, 5 Uhr abends, bei der Dreisprachenspieler von einer Laminie verunglückt wurde, wollte noch an jenem Abend die Funktionen eines erkrankten Kameraden auf Umbrail übernehmen. Ich möchte daher ausdrücklich konstatieren, daß entgegen den in verschiedenen Zeitungen erschienenen Berichten Sanitätsleutnant Versell auf einer Dienstreise verunglückt, zu welcher er allerdings nicht kommandiert war, sich aber in seiner großen Pflichttreue berufen fühlte.

Fußball. Die Wettspiele Serie A um die schweizerische Meisterschaft ergaben folgende Resultate:

In Basel siegte der F. C. Basel über den F. C. Etoile mit 5:3.

In Bern siegte der F. C. Bern über den F. C. Young-Boys mit 2:1.

In Aarau siegte der F. C. Aarau über den F. C. Zürich mit 3:1.

Die Spiele Young-Yellows gegen Winterthur und St. Gallen gegen Blue-Stars wurden nicht abgehalten.

Bank in Wädenswil. Für 1915 wird eine Dividende von 6 Proz. (wie 1914) beantragt.

Eine Zepelinhalle vom Sturm zerstört. Arbon, 20. d. Dem „Oberturghausen“ wird aus Romanshorn gemeldet: Durch den am letzten Dienstag wütenden Weststurm wurde die seit einem halben Jahre in Bau stehende Zepelinhalle in Friedrichshafen zerstört. Die Kriesenhalle, welche Raum für vier Zepelinschiffe hatte, wäre in circa zwei Wochen fertig erstellt gewesen, und hatte ihren Standort neben der alten Halle, welche Raum für zwei Luftkreuzer bietet. Trotzdem während des Einsturzes fieberhaft gearbeitet wurde, sind weder Todesfälle, noch Verletzungen zu verzeichnen.

Feuer im Hafen von Genua. Rom, 19. d. (Havas) Im Hafen von Genua brach in der letzten Nacht eine heftige Feuersbrunst aus, die einen beträchtlichen Umfang gewann. Einige ausländische Individuen wurden festgenommen.

Der Brand konnte um 2 Uhr morgens gelöscht werden. Man schätzt den Schaden auf circa eine Million Franken.

Amerikanische Munitionsfabrik eingekesselt. Kinsport (Tennessee), 20. d. (Havas) Eine große Munitionsfabrik wurde durch Feuer zerstört. Der Schaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

Tödlicher Unfall beim Holzfällen. Dietwil, 20. d. Im hiesigen Gemeindefeld ist der 37-jährige E. Schmid beim Holzfällen von einer stürzenden Tanne erschlagen worden.

Feuerbrand. Turin, 21. d. Die Blätter melden, daß vergangene Nacht in der Anilin-fabrik Bolletti Feuer ausgebrochen ist. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Hundetollwut. Arlesheim, 21. d. In den Gemeinden Wetz und Muttigen ist die Hundetollwut ausgebrochen, so daß der Hundebau über den ganzen Bezirk Arlesheim sowie über die Gemeinde Pratteln ausgesprochen werden mußte.

Ueberschwemmungen in Holland

Amsterdam, 20. d. (Havas) Den letzten Nachrichten zufolge ist der nordöstlich der großen Bruchstelle von 1825 gelegene Deich von Wyndewormer besonders bedroht durch die ungeheure Wassermasse, die auf ihn drückt und die Polder zu überschwemmen droht. Wenn dieser Deich trotz der Anstrengungen des Militärs dem Druck der Wassermassen nicht standhält, dürfte eine schwere Katastrophe eintreten.

In kleine Stups sollen mehrere Frauen ertrunken sein. In Vollenham seien achtzehn Häuser eingestürzt.

Saison-Chronik

Das Davoser Skirennen verschoben. V. V. Davos, 19. d. (Eig. Drahtber.) Vier-tägiger Dauerschnepf, der bis heute 1 Meter 10 Neuschnee brachte, zwingt dazu, das große Davoser Skirennen auf den 26./27. Februar zu verschieben. Es schneit weiter.

Aus den Bergen

Insbrud, 21. d. (Wolff) Sonntag nachmit-tag ereignete sich auf dem Skiausflugsort Ber-gisch-Röppel ein Lawinenunfall, dem zwei Menschen zum Opfer fielen. Die eine Leiche ist bereits geborgen. Es ist ein Mann namens Reiter. Der andere Verunglückte, Landbesitzer Josef Josef, ist noch nicht aufgefunden worden.

Handel und Verkehr

Ersparniskasse Brienz. Der Gesamtumsatz weist pro 1915 eine Verminderung von über 4 Mill. Fr. auf und beträgt Fr. 13,145,206.22, während die Bilanzsumme nur eine kleine Verminderung erlitt. Ein Rückgang auf Spareinlagen von Fr. 55,000 wird durch eine Vermei-derung auf Kassascheinen und Depositen wett gemacht. Der Saldo der Gewinn- und Verlustrechnung beträgt Fr. 10,412.69. Daraus wird eine 5%ige Dividende entrichtet. Fr. 2000 werden zur Bildung einer Verlustreserve verwendet. An Tan-tiemen gelangen Fr. 600, zu gemeinnützigen Zwecken (4. Rate des Beitrages an den Kabaubrienz) Fr. 400 zur Auszahlung und Fr. 2,412.69 werden auf neue Rechnung vorgetragen.

Fritz Marti A.-G., Bern. Der Reinertrag des Jahres 1914/15 beträgt Fr. 65,638.76 (v. Fr. 47,876.06). In Anbetracht der Zeilage beantragt der Verwaltungsrat, Fr. 24,434.89 auf

neue Rechnung vorzutragen (gegen Fr. 7864 i. V.). Als Dividende sollen, wie bereits gemeldet, wieder 5% ausgerichtet werden.

Liegenschaftsteigerungen. Im Konkursverfahren gegen A. Bellerup, Bauunternehmer in Worblau, gelangten am Donnerstag und Freitag im Café Haas in Bern eine Anzahl Liegenschaften zur Versteigerung. Am Donnerstag wurden fünf Wohnhäuser, in der Gemeinde Worblau gelegen, zu folgenden Preisen losgeschlagen: Nr. 2 U zu Fr. 20,100 (amtliche Schätzung Fr. 29,400), Nr. 2 T zu Fr. 18,000 (amtliche Schätzung Fr. 23,900), Nr. 2 S zu Fr. 24,000 (amtliche Schätzung Fr. 29,300), Nr. 2 O Fr. 30,000 (amtliche Schätzung Fr. 41,900) Nr. 2 H Fr. 29,300 (amtliche Schätzung Fr. 40,200). Am Freitag wurden versteigert eine Besitzung an der Hurlstrasse im Wylerquartier zu Fr. 48,000 (amtliche Schätzung Fr. 53,100); ein im Bau begriffenes Wohnhaus (Nr. 25 W) am Pulverstutz bei der Papiermühle, samt zugehörigem Grund und Boden, zu Fr. 9500 (amtliche Schätzung Fr. 13,800); ein noch im Bau begriffenes Wohngebäude am Pulverstutz (Nr. 25 X) samt dazugehörigem Grund und Boden, zu Fr. 9000 (amtliche Schätzung Fr. 13,200); ferner ein Stück Baugrund am Pulverstutz, haltend 3,71 Aren zu Fr. 500.

Freiburger Kantonalbank. Dieses Institut ist in der Lage, für das Jahr 1915 einen günstigen Abschluss vorzulegen. Sowohl der Gesamtumsatz als die Bilanzsumme und der Reingewinn zeigen eine erfreuliche Zunahme. Das Netto-Ertragnis beziffert sich, inkl. Vortrag, auf Fr. 207,12.86, gegenüber Fr. 113,726.30 pro 1914. Den Hauptanteil an diesem Gewinn hat der Wechsel-Konto mit Fr. 163,751.77 geliefert. Die Kursrückgänge auf den eigenen Wertschriften liessen eine weitere Abschreibung von Fr. 30,000 auf diesem Konto als angebracht erscheinen. Vom diesjährigen Nettoertrag (1915) sollen nach Ausrichtung einer Dividende von 5% auf das Aktienkapital von Fr. 2,400,000 im Interesse der inneren Festigung des Instituts Fr. 20,000 am Bankgebäude abgeschrieben, Fr. 10,000 als Reserve auf zu veräußernde Immobilien verwendet und Fr. 40,000 einem Amortisationskonto gutgeschrieben werden. Die statistische Reserve beträgt Fr. 50,000, die ausserordentliche Reserve Fr. 350,000.

Volksbank Wohlen. Im Jahre 1915 ergab sich ein Reingewinn (inkl. Fr. 3628 Saldo-vortrag) von Fr. 33,720. Der Verwaltungsrat beantragt der am 4. März 1916 stattfindenden Generalversammlung die Auszahlung einer Dividende von 6% (1914 5%) auf Fr. 250,000 Aktienkapital. Mit der diesjährigen Zuweisung von Fr. 7000 erreicht der Reservefonds die Höhe von Fr. 74,000.

Zürcher Depositenbank, Zürich. Der Verwaltungsrat wird für 1915 wieder eine Dividende von 4% beantragen.

g. Von der Genfer Börse. Vor kurzem brachte die Pariser Finanzzeitung „L'Information“ die Nachricht, dass ein Uebereinkommen zwischen den Börsen von Basel, Zürich und Genf geplant sei, wonach der Effektenhandel für ausländische Rechnung untersagt werden solle. Diese den Tatsachen widersprechende Meldung rief sogleich nach ihrer Veröffentlichung heftigen Widerspruch an der Genfer Börse hervor. Dieser führte nunmehr zu einer von der „Information“ vom 18. Februar wiedergegebenen Zuschrift des Herrn Framel, Präsidenten der Société des agents de change in Genf, durch welche die Meldung offiziell dementiert wird. Es wird ausdrücklich festgestellt, dass an der Genfer Börse alle Abschlüsse, Käufe wie Verkäufe, Komptant und zu den für alle Stücke gültigen Bedingungen erfolgen, also ohne andere Formalitäten als den blossen Nachweis des Titelsbesitzes.

Fremde Devisen. Kurse v. 21. Februar 1916, vorm.:

Auszahlung Paris	Geld	Brief
London	88.75	89.50
Deutschland	21.95	22.05
Italien	94.25	95.25
New York	77.75	78.50
Holland	5.21	5.25
Wien	222.-	224.-
Russland	63.-	65.-
Skandinavien	162.-	163.-
	147.-	149.-

Berner Börse

vom 21. Februar 1916

(G = Geldkurs, B = Briefkurs, bz = bezahlt)

Eidgenossenschaft I. Mob. Anl. 1914, 5%, 100.5 G., 100.6 bz.
Schweiz. Bundesbahnen, Serie A-K, 3 1/2%, 74.5 G., 74.75 B.

Schweiz. Bundesbahnen, diff. Anl. 1903, 3 1/2%, 67.25 G.
Kanton Bern 1895 3%, 68.25 G.
Kanton Bern 1906 3 1/2%, (72) bz.
Kanton Bern 1915, 4 1/2%, (98.5) bz.
Kanton Bern Hyp.-Kasse 1905, 3 1/2%, 71.5 G., (71.75) bz.
Kanton Bern Hyp.-Kasse 1913, 4 1/2%, (92) bz.
Bern. Einwohnergemeinde 1897, 8%, 67.5 B.
Bernische Kraftwerke A.-G., 1900/12, 4 1/2%, 90.75 B.
4 1/2% IV. Eidg. Mob.-Anleihe 1916, 97 3/4% bz.

Aktien
Chocolat Tobler, Prior, II. Rang, 405 G.
Chocolat Tobler, Stamm 100 G.

Gründungsobligationen
Freiburg, Kanton 1902, 7.5 Geber

Berner Börsenverein
Offiziell: Wechselkurs vom 21. Februar 1916

Wochen	Disk.	Cheek	od. Brief	Ausz.
Amsterdam-Rotterdam	5	220.50	225.50	
Belg. Bankplätze	5	93.50	95.50	
Deutsche Bankplätze	5	21.85	22.15	
London	5	77.-	78.-	
Italien. Bankplätze	5	88.25	89.75	
Franko. Bankplätze	5 1/2	82.-	85.-	
Wien	5	5.17	5.30	
New-York				
Holl. p. fl. 100	215.-			
Belg. p. fr. 100	93.-			
Deutsche M100	93.-			
Eng. £ 100	76.-			
Italien. L. 100	81.-			
Franko. p. fr. 100	88.-			
Oest. p. Kr. 100	61.-			
Amer. p. Dollar (Greenb.)	5.05			
Russ. p. R. 100				
Sorten				
M. Gold, 20 M-St				
Sovereigns				
Golddollars				
Russ. sch. Go d				

Verantwortliche Redaktion:
Dr. H. Fühler, G. And. S. Müller, G. Fandl.
G. Fühler, S. And.
Die Verleger: H. Fandl & Co., Effingerstrasse 1, Bern.

LUGANO

Hotel Bristol

Vornehmes Haus — Berühmte Aussicht

Lift zur Seepromenade

Bes.: E. Camenzind.

Institut Minerva
Rasche gründliche
Maturitätsvorbereitung
Zürich

Montreux
Hotel Excelsior & Bon-Port
für längeren Aufenthalt
empfohl. Mod. Komf.
Von Schweiz.-Famil.
bevorzugt. Maß. Preis.
L. Baroni, Dir.

Lausanne
Wollen Sie dort gut essen?
Gehen Sie ins RESTAURANT
LAUSANNOIS rue Haldimand, 9,
I. Stock. U. Burki. 2667

Verlangt überall Zigaretten
MARYLAND - VAUTIER
zu 30 Cts. das Päckli
Unterstützt die einheimische Industrie!

Witterungsbulletin der Schweiz. Bundesbahnen
vom 21. Februar, morgens 7 Uhr

Stationen	Wind	Witterung und Wind
Basel	2	Sehr schön; ruhig
Bern	3	" " "
Chur	4	" " "
Davos	19	" " "
Freiburg	4	" " "
Geni	2	Bedeckt; "
Glarus	3	Sehr schön; "
Göschenen	6	" " Schön
Interlaken	2	" " ruhig
Chaux-de-Fonds	4	Neblig; "
Lausanne	1	Stm. bewölkt; "
Socarno	4	Sehr schön; "
Eugano	3	" " "
Yvernon	1	Stm. bewölkt; "
Montreux	2	Sehr schön; "
Neuenburg	1	" " Bife
Nagaz	3	" " ruhig
St. Gallen	5	" " "
St. Moritz	22	" " "
Schaffhausen	1	" " "
Siders	3	" " "
Thun	2	" " "
Visp	2	" " "
Visp	2	" " "

Pariser Börse			
	18.	19.	19.
3% Français	81.-	81.-	81.-
5% Français	87.25	87.25	87.25
Cons. Anglais	230.-	230.-	230.-
3% Brésil	478.-	478.-	478.-
4% Egypte	86.50	86.50	86.50
4% Ext. Esp.	91.75	91.90	91.90
4% Hongrois	1085.-	1085.-	1085.-
4% Italien	420.-	420.-	420.-
3% Portugals	1730.-	1730.-	1730.-
5% Russes 1906	73.50	73.50	73.50
5% Russes 1896	506.-	506.-	506.-
4% Serbe	39.75	39.75	39.75
4% Turc Unifié	167.-	167.-	167.-
Panama d. Paris	817.-	820.-	820.-
Banque d. Paris	17.-	17.-	17.-
Banq. Mexique	57.-	57.-	57.-
Credit Mobilier	21.75	21.75	21.75
Lyonnais	95.-	93.-	93.-
Union Paris.	177.-	177.-	177.-
Atchis. Topoka	336.-	336.-	336.-
Lombardes	395.-	395.-	395.-
Métropolitain	28.-	28.-	28.-
N. Rail. of Mex.	50.-	50.-	50.-
Mexico Tram.	121.-	121.-	121.-
Nord-Sud	419.-	419.-	419.-
Nord Espagne	403.-	403.-	403.-
Saragossa	519.-	519.-	519.-
Suez	78.-	78.-	78.-
Thomson	45.-	45.-	45.-
Buen Tono	78.-	78.-	78.-
Cables télégr.	107.50	107.50	107.50
Ouest-Lumière	32.-	32.-	32.-
Cot. Fr.-Russie	675.-	675.-	675.-
Galsa Act.	675.-	675.-	675.-
Paris	414.-	408.-	408.-
Raff. Say	102.50	101.-	101.-
Tabacs	24.75	26.-	26.-
Caoutchouc fin	133.50	134.50	134.50
Eastern Rubb.	121.-	121.-	121.-
Malakka Rubb.	121.-	121.-	121.-
Baku	121.-	121.-	121.-
Baltimor.	90 1/2	91.-	91.-
Canad. Pacif.	129 1/2	130 1/2	130 1/2
Chic. Milwauk.	39.-	39.-	39.-
Erie Act.	128 1/4	128 1/4	128 1/4
Louis. & Nashv.	104 1/4	104 1/4	104 1/4
South Pacif.	86 1/2	87 1/2	87 1/2
Steels Corp.	134 1/2	140 1/2	140 1/2
Un. Pacif. Act.	18 1/2	18 1/2	18 1/2
Amac. Copper	62 1/2	62 1/2	62 1/2
Rio Tinto	11 1/2	10 1/2	10 1/2
Chartered	10 1/2	10 1/2	10 1/2
De Beers	10 1/2	10 1/2	10 1/2
Norfolk & West.	10 1/2	10 1/2	10 1/2
Philad. Read.	117 1/2	117 1/2	117 1/2
Gold. Cons.	57 1/2	57 1/2	57 1/2
East Rand	78.-	78.-	78.-
Randmines	58 1/2	58 1/2	58 1/2
Chinesen 4 1/2%	58 1/2	58 1/2	58 1/2
2 1/2% Consols	58 1/2	58 1/2	58 1/2
4 1/2% Russe	71.-	71.-	71.-
4% Brasilien	116 1/2	116 1/2	116 1/2
4% Japonais	108 1/2	108 1/2	108 1/2
4% Atchico Ob.	89.50	89.50	89.50
N.-York Cit. A.	485.-	485.-	485.-
Madrid	485.-	485.-	485.-
N. Railw. Mex.	485.-	485.-	485.-

Londoner Börse					
	18.	19.		18.	19.
Baltimore	90 1/2	91	Philadel. Read.	—	—
Canad. Pacif.	129 1/2	130 1/2	Gold. Cons.	17 1/2	17 1/2
Chic. Milwauk.	—	99 1/2	East Rand	—	—
Erie Act.	38	39 1/2	Randmines	4	4
Louis. & Nashv.	129 1/2	—	Chinesen 1 1/2 %	—	—
South Pacif.	86 1/2	87 1/2	2 1/2 % Consols.	58 1/2	58 1/2
Steels Corp.	104 1/2	104 1/2	4 1/2 % Russe	—	—
Un. Pac. Act.	133 1/2	140 1/2	4 % Brésiliën	—	—
Am. Zinc. Copper	18 1/2	18 1/2	4 % Japonais	71	—
Rio Tinto	62 1/2	62 1/2	Atchison Obl.	110 1/2	108 1/2
Chartered	11 1/2	10 1/2	N.-York Ctr. A.	—	—
De Beers	10 1/2	10 1/2	Madrid.	89.50	89
Norfolk & West.	—	—	N. Railw. Mex.	—	—

verdächtigt und die Landesregierung schwer gefährdet, hat gestern vom Zuger Volk eine klare, unmissverständliche Antwort erhalten, von der man überall im Vaterlande mit aufrichtiger Genugtuung Kenntnis nehmen wird. Dank dem Eingreifen der vaterländisch gesinnten Bürger gestaltete sich die geplante Demonstration gegen die Behörden zu einer glänzenden Vertrauenskundgebung für den Bundesrat, für die Armee und die Landesregierung.

Dem wadern Zugervolk gebührt unser Dank!

Die ehemaligen Kältischüler

Burgdorf, 20. d. Die heutige Versammlung des Vereins ehemaliger Kältischüler, besucht von über 300 Mitgliedern, richtete an den Bundesrat folgendes Telegramm: „Die Versammlung des Vereins ehemaliger Kältischüler protestiert gegen die maßlosen Angriffe auf unsern Bundesrat und unsere Heeresleitung. Im Bewusstsein, daß nur ein gemeinsames Zusammenarbeiten aller rechtsdenkenden Schweizerbürger ernste Gefahren abwenden kann, verpflichtet sich jeder, mit seinen Berufsgenossen gegen Verhöhnungen Stellung zu nehmen, woher sie auch kommen mögen. In voller Anerkennung der bisherigen Arbeit des hohen Bundesrates und der Heeresleitung erwarten wir ihre gleiche aufopfernde Tätigkeit, unbeirrt von allen Anfeindungen, auch in Zukunft zum Wohle des lieben Vaterlandes.“

Ges. Der Präsident: Dr. C. Moser.

Grimm und Naine in Freiburg

Dem „Solothurner Anzeiger“ wird aus Freiburg berichtet: Die auf Freitagabend ins Gerichtsgebäude einberufene Versammlung war wider Erwarten sehr zahlreich besetzt. Als Grimm anfragte, ob er deutsch sprechen solle, da schrie es wie aus einem Munde: „pas boche, französisch, französisch!“ Zwei Herren wurden aus dem Saale hinausgeworfen und verprügelt, weil sie den Mut hatten, auf die Beschimpfungen, mit denen Naine Armee und General bedachte, mit einem „Es lebe der General!“ zu beantworten.

Nachdem Naine und Grimm, diese Apostel der roten Internationale und gegenwärtig besten Patrioten, genügend über unsere höchste Landesregierung, Armeeführung und Armee losgezogen, wurde unter frenetischem Beifall ungefragt folgende Tagesordnung angenommen: „Eine Arbeiterversammlung, 600 Mann stark, faßt den einstimmigen Beschluß, an den Bundesrat ein Telegramm zu richten, um die sofortige Einberufung der Bundesversammlung zu verlangen, um die geeigneten Maßnahmen zu treffen zur Wahrung der Neutralität und der demokratischen Freiheit.“

Schweizerische Hilfsaktion für kriegsgefangene Studenten

Lausanne, 20. d. Die Schweizerische Hilfsaktion für kriegsgefangene Studenten, gegründet und präsiert von Herrn Louis Maillard, Professor der Astronomie an der Universität Lausanne, übt gegenwärtig ihren intellektuellen und materiellen Bestand in 125 Lagern aus, in welchen sie über 2000 Schüler zählt. Sie arbeitet an der Einrichtung von Bibliotheken, an der Veranstaltung von Vorträgen, an der Schaffung oder Entwicklung des Unterrichtes auf den verschiedenen Stufen unter dem Beistand der Verbände der Primar- und Sekundarlehrer.

Nach anfänglichen Bestrebungen in Deutschland und Frankreich wird die Universitäts-Hilfsaktion ihre Tätigkeit nun auch aus-

im Grunde aber herzlich guten Kerl und sang seinen Part mit Sorgiaft und schönem Ton. Klantenhorn (Graf) munter im Spiel und musikalisch ohne Fabel, Meinede (Georg) zwar an Tenor schwach, aber an guter Laune reich, Matilde Barley eine recht humorvolle alte Schachtel und Scheller ein schwäbischer Ritter, der die Lacher stets auf seiner Seite hatte — heraus legte sich das Ensemble zusammen. Der Dirigent Hofmeister hat den Stil des Werkes wohl getroffen, aus dem Orchester aber läßt sich gewiß mehr herausbringen, davon haben wir Proben. Die Regie (Passe-Cornet) hatte keine harten Rüsse zu kneten und die wenigen, die sie zwischen den Zähnen hatte, gingen glatt auf.

Kleines feuilleton

Für die kriegsgefangenen Kommilitonen

In einer von der Studentenschaft der Universität Basel inszenierten Wohltätigkeits-Vorstellung, deren Ertrag den in beiden feindlichen Lagern kriegsgefangenen Kommilitonen zugute kommen soll, erzielte neben Felix Mendelssohns Liederpiel die „Heimkehr aus der Fremde“ und Dominik Müllers köstlicher dramatischer Satire „Baseldisch“, die geistvolle Grotteste „Der Kopf des Grassus“ von J. B. Widmann durch ihre amüsante Mischung von tragischem Ernst und burlesker Komik einen großen Erfolg.

Pages d'Art.

Das Februarheft der welschen illustrierten Monatschrift „Pages d'Art“ (bei „Sonor“ A.-G., Genf) vermittelt u. a. durch Wort und Bild die nähere Bekanntschaft mit dem hervorragenden Genfer Maler Henri Duvoy, aus dessen Werke nicht weniger als sechzehn Gemälde hier reproduziert sind: seine Bildnisse und Landschaften. Duvoy ist noch nicht vierzigjährig, hat aber längst eine starkgeprägte, ursprüngliche Eigenart. Vor allem seine Landschaften wirken höchst anziehend durch die prächtig leuchtende, sprühende Behandlung des Lichts und der Luft. Obwohl die Reproduktionen nicht auch die Farben der Originale wiedergeben, vermag man dennoch ihre überzeugende Leuchtkraft zu spüren.

beziehen auf die Lager in Oesterreich und Italien. Die gleichen Bestrebungen für die deutschen Studenten in England und die englischen in Deutschland haben die Hochschulen Hollands übernommen, während die Fürsorge für die russischen Studenten in Deutschland und umgekehrt, den skandinavischen Hochschulen vorbehalten bleibt.

Ertrag des welschweizerischen Urnertages

91,000 Franken

Lausanne, 20. d. Das welsche Komitee des Urnertages, welches am 15. November anlässlich der Feier der Schlacht bei Morgarten eine Sammlung eröffnete, genehmigte heute in seiner Sitzung die Abrechnung. Die Sammlung schließt ab mit einem Ertrag von Fr. 91,000. Diese Summe verteilt sich wie folgt: Es haben dazu beigetragen Waadt Fr. 26,871, Genf Fr. 20,865, Neuenburg Franken 14,846, Berner Jura Fr. 6897, Freiburg Fr. 3819, Valais Fr. 2634, verschiedene Kantone 4089. Der Kartenverkauf ergab Fr. 19,570. Ausgaben wurden gemacht in Höhe von 8837 Franken. In Uebereinstimmung mit den Urnerbehörden wird diese Summe verschiedenen philanthropischen Anstalten des Kantons Uri überreicht werden, welche infolge der finanziellen Katastrophe des Kantons der Staatsunterstützung beraubt sind. Diese Anstalten werden sofort nach der Landratssession des Kantons Uri im März bezeichnet werden.

Zürich, T. Winterthur, 20. d. Die heutige Delegiertenversammlung des kantonalen Turnvereins im Stadthaus war von 109 Sektionen mit 247 Abgeordneten besucht. Präsident Binder eröffnete sie mit der Mahnung, daß in der gegenwärtigen Zeit der patriotische Sinn der Turnerschaft in unserm Vaterlande doppelten Anlaß zur Betätigung habe. Der Verband zählt zurzeit in 140 Sektionen 18,762 Mitglieder, wovon 4682 aktive Turner.

Baselstadt, T. Die 21. d. Als Landrat wurde heute gewählt der Kandidat der freisinnigen Volkspartei, Redakteur Suter vom „Tagblatt der Landschaft Basel“, mit 275 Stimmen. Redakteur Weber erhielt 191 Stimmen.

Kanton Bern

6 Krankenkasse Thun. Diese vor zwei Jahren aus mehreren Krankenkassen neugebildete Vereinigung hatte laut Geschäftsbericht im Jahre 1915 einen Mitgliederbestand von 939 Personen, worunter der größte Teil Frauen und Töchter sind. Der Kassaverkehr verzeigte Franken 26,611.90 Einnahmen und Fr. 24,528.55 Ausgaben. Das Vermögen beträgt Fr. 40,846.40 Rappen.

6 Thun, 21. d. An der Budgetgemeinde von gestern Sonntag wurde dem von seinem Amte nach 30jähriger Dienstzeit zurückgetretenen Gemeindefassier Herrn J. Simmen ein jährlicher Ruhegehalt zugesprochen. Die Summe für 1916 beträgt eine Erhöhung auf das gesetzliche Maximum von Fr. 20. Ein Vertrag mit der Elektrischen Straßenbahn St.-L.-J. zur Bekämpfung der Staubplage durch Besprüngen des ganzen Straßennetzes Steffisburg-Thun-Unterlärn wurde bei 153 Stimmen mit 146 Ja gegen 7 Nein genehmigt. Der genehmigte Voranschlag weist bei Fr. 678,335 Einnahmen Fr. 706,975 Ausgaben auf.

Spiez. Man schreibt uns: Auch das Bahnhofbüfett Spiez hat die kranken französischen Soldaten auf der Durchreise nach Interlaken und Meiringen bewirtet und mit Zigaretten usw. beschenkt.

0 Wimpfzig, 20. d. In der heutigen Abstimmung ist als Präsident der Schulgemeinde Herr Burkhardt gewählt worden. Budget und Tellanlag für 1916 wurden nach den Vorschlägen der Schulkommmission genehmigt. Der Schulkommmission wird Vollmacht erteilt zur Aufnahme eines Darlehens von Fr. 15,000 in die laufende Verwaltung. Einem weiteren Antrag der Schulkommmission für die Errichtung einer neuen Schulklasse auf der Unterstufe wurde zugestimmt und der nötige Kredit bewilligt. Die Lehrerin Frau Flora Rüch und der Lehrer Herr Albert Wenger sind für eine neue Amtsdauer bestätigt worden.

Stadt Bern

Heimatschutztheater. (Eing.) Nächsten Donnerstag, 24. Febr., wird das zweitägige Lustspiel „Heute übers Jahr?“ von Hedwig Bleuler-Mayer in Szene gehen. Das Stück unterscheidet sich von den bisher aufgeführten äußerlich durch die schrittweise Sprachform. Das schließt nicht aus, daß es heimatisches Gepräge hat, und darauf kommt es bei der Auswahl von Theaterstücken für die Heimatschutzbühne in erster Linie an. So enthält Frau Bleulers Lustspiel ein (von der Sprache abgesehen) getreues Lebensbild aus jenen Gesellschaftskreisen Zürichs, in denen die neueitliche Lebensauffassung besonders dem jungen weiblichen Geschlecht ein eigentliches Gepräge gibt. Wir sehen da in einem Kreis junger Mädchen hinein, die sich von der Verwöhnung und Bevormundung ihres Standes emanzipieren und durch frisches, energisches Zutreffen eine soziale Tätigkeit und unabhängige Lebensstellung verschaffen. In ihrer Mitte steht eine innerlich jung gebliebene Großmama, die den Geist der neuen Zeit nicht nur versteht, sondern selber in die jungen Herzen pflanzt. Ein allegorisches Zwischenspiel mit Kindern, welche die zwölf Monate darstellen, bildet den Uebergang vom ersten zum zweiten Akt und belebt die Bühne mit lieblichen Bildern.

Schühengefell. (Mitget.) Die Schühengefellgesellschaft der Stadt Bern hat beschlossen, genügende Beteiligung vorausgesetzt, auch dieses Jahr wieder einen Jungschühengefellkurs durchzu-

führen. In Betracht kommen die Jünglinge der Jahrgänge 1897 und 1898.

Einbruch. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag wurde im Rios bei der Sternwarte eingebrochen und daraus Zigarren und andere Gegenstände entwendet.

Leichenfeier für Dr. J. F. Schmid

Zur Leichenfeier für den verstorbenen Herrn Dr. J. Friedrich Schmid, Direktor des Schweizerischen Gesundheitsamtes, hatte sich am Samstag nachmittag eine sehr zahlreiche Trauergemeinde in der Pauluskirche eingefunden. Vertreter der Behörden, vom Bundesrat die Herren Müller und Schulthess, des Freimaurerbundes, der wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereine, denen der Verstorbene angehört hatte, viele Freunde und ehemalige Kommilitonen des Dahingeshiedenen. Die Studentenverbindung „Helvetia“ erschien in corpore mit umflorter Fahne.

In seiner Gedächtnisrede zeichnete Pfarrer Andres, ein Studienfreund und einstiger Kommilitone, mit warmempfundener Worten den Lebensgang des Verstorbenen und hielt das liturgische Gebet. Es sprachen weiter die Herren Prof. Dr. Dettli in Lausanne, namens der schweizerischen Großloge „Alpina“, Dr. Carrière, Vizedirektor des Schweizerischen Gesundheitsamtes, namens der eidgenössischen Behörden und der Beamten des Gesundheitsamtes; Prof. Dr. Guggisberg in Bern, namens des Altherrenverbandes und der Aktiven der Studentenschaft „Helvetia“, Dr. Ost, Stadtarzt in Bern, namens der Zentralkommission zur Bekämpfung der Tuberkulose; Prof. Dr. Tschirch in Bern, namens des Schweizerischen Apothekervereins; Dr. J. Zöllinger in Zürich, namens des Bundesfeierkomitees und der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege; Dr. J. Ganguillet in Bern, namens der kantonalen bernischen Ärztegesellschaft. Die Redner hoben als hervorstechende Charakterzüge des Verstorbenen seinen sittlichen Ernst, seine Gemütsruhe und Hergensgüte, seine Schlichtheit und Bescheidenheit, sein Wohlwollen und seine Lebenswürdigkeit im Verkehr mit Hoch und Niedrig, seine Offenheit und Aufrichtigkeit, seine Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe und seine feinsinnigste Duldsamkeit hervor. Ein inhaltsreiches Leben voll Arbeit im Dienste des öffentlichen Wohls ist durch den Tod Dr. Schmidts abgeschlossen worden. Ein Wohltäter des Volkes, ein Freund aller Edlen und Guten, ein Förderer der Kunst und Wissenschaft und ein aufrichtiger, wohlwollender Freund ist mit ihm dahingegangen.

Die erhebende Feier wurde durch herrliche Orgelvorträge und Trauerlieder des „Ueberrichs“ der Liedertafel eingerahmt. Ergreifend und mit vollendeter Schönheit klang das Lied „Der Du von dem Himmel bist“ durch den Raum der Kirche.

Draußen war der reichbeträugte Sarg aufgebahrt, der nun nach Schluß der Feier zum Krematorium auf dem Bremgartenfriedhof übergeführt wurde. Dem Leichenwagen voraus führten mehrere mit prachtvollen, reichen Blumen- und Kränzspenden beladene Wagen. Die „Helvetia“ mit umflorter Fahne und die nächsten Freunde und Anverwandten gaben dem Sarg das Geleite.

Im Krematorium hielt noch Herr Pfarrer Arni, in Münchenbuchsee, namens der Freunde des Verstorbenen und der Loge „Zur Hoffnung“ eine Ansprache. Herr Pfarrer Andres hielt das Schlußgebet. Dann verschwand der Sarg mit der Leiche in die Tiefe, um den läuternden Flammen übergeben zu werden.

† Rektor Dr. Georg Finsler

Ununterbrochen ist er an der Arbeit, der Tod, und wählte zurzeit sich unsern Besten aus. So schlich er sich an Georg Finsler heran und brachte ihn rasch zu Falle. Unermutet kann man nicht gerade sagen; denn schon seit Jahren machte der früher wetterharte Mann den Eindruck eines Gefährten: er war rasch gealtert und Kränklichkeit suchte ihn öfters heim. Doch trat der Todesbote unerwartet an sein Lager; mit dem schönen Vorrecht des starken Mannes ging er dem Unvermeidlichen festen Sinnes entgegen. Ein schönes Leben nahm so ein beneidenswert schönes Ende.

Wir sind außerstande, im Orange des Augenblicks ein erschöpfendes Lebensbild des Verstorbenen zu entwerfen. Nur darum ist es uns zu tun, den Wesenskern des Dahingeshiedenen zu erkennen und in kurzen Worten darzulegen.

Es ist bedenklich, daß Finsler sein Leben abschloß mit einer Biographie seines Vaters, des großen, letzten Antikes von Zürich. Nicht seine Schuld ist es, daß sie ein Stückwerk blieb; denn der Tod nahm ihm die Feder aus der Hand. Aus dieser letzten Arbeit spricht eine herzliche, wohlthuende Pietät, die allein schon beweist, daß er ein guter Mensch war. Mit allen Fasern seines Wesens wurzelte er im Elternhause; dorthin trug er all seine Blüten und all seine Freuden, mit seinen Geschwistern verband ihn Liebe und edle Lebensgemeinschaft bis ans Ende. Das Lebensbild des Vaters gibt uns den Schlüssel in die Hand zur Erkenntnis des Sohnes: Von dem Vater hatte er den ertanten Sinn geerbt, die Richtung auf die Wissenschaft, den ausgesprochen geschäftlichen Sinn, den Mut, mit dem er widerwärtigen Verhältnissen entgegentrat, den Scharfblick, der ihn in verwinkelten Lagen den richtigen Weg finden ließ und die Gabe, seine Gedanken in feines, vornehmes Gewand zu kleiden. Daß er diese schöne Mittgilt so sorgsam verwaltete und in einem reichen Leben mehrte und hütete, das war freilich sein eigenes Verdienst.

Die wenigsten seiner Schüler werden wohl gewußt haben, welch fröhlicher Student der Herr Rektor gewesen war. Wie wußte er mit seinen heitern Dichtungen die Eingebundenen zu erziehen und zu begeistern mit der Macht seines fröhlichen und ernsten Wortes! Wie durch-

wanderte er das Vaterland nach allen Seiten, wie freute er sich an der Schönheit der Natur! In ernster Arbeit und in weitem Genuß war er das Vorbild eines kraftvollen, gemessenen und festgefühten Studenten.

Sein eigentliches Lebenswerk widmete er Bern. Vor dreißig Jahren wurde er als Högigs Nachfolger zum Lehrer der alten Sprachen und Rektor der Literarischen des städtischen Gymnasiums berufen. Es war gerade die Zeit der Schulreform. Mit der ganzen Spannkraft seiner Jugend warf er sich in den Kampf und suchte für das humanistische Gymnasium zu retten, was noch möglich war. Bei den dringenden Forderungen der Neuzeit ging es für die alten Sprachen nicht ohne Einbuße ab. Deswegen führte er die Verpflichtung, den entstandenen Schaben durch den gewissenhaftesten Unterricht auszugleichen und gut zu machen. Da darf ohne Uebertreibung gesagt werden: wenn der fakultativ gewordene Griechischunterricht im städtischen Gymnasium die zentrale Stellung behauptete und nach wie vor zahlreiche Schüler anzog, so war das ausschließlich dem Lehrer zuzuschreiben. Finsler war ein wunderbarer Lehrer; er zwang seine Schüler — und das ist etwas Großes —, mit Lust zu lernen, er imponierte ihnen durch das tiefe Verständnis für das antike Geistesleben, durch die Fülle seines Wissens, durch die nach allen Seiten eröffneten reichen Ausblicke. Von diesem Zentrum leuchteten und blühten Lichtstrahlen nach allen Richtungen: geschichtliche, philosophisch-theologische und ästhetisch-poetische Erörterungen wechselten mit literarischen Bezügen nach allen Ländern und in alle Zeiten. Hier hörte man Dinge und blühte man in Zusammenhänge, von denen man sonst nichts vernahm. Für so etwas pflegen die Schüler ein feines Ohr und ein gutes Urteil zu besitzen. Diese erstaunliche Vielseitigkeit verdankte Finsler seiner fabelhaften Belesenheit, die durch ein geradezu phänomenales Gedächtnis unterstützt wurde.

Nicht nur ein guter Lehrer war Finsler, sondern auch ein Gelehrter vom besten Schlage und von tüchtigster Art. Sein Leben in Bern war fruchtbar, wie ein gutes Jahr und trug ihm reiche Ernte. Ursprünglich hatte er sich in die Bilderwanderungszeit vertieft; bald aber wandte er sich ausschließlich den Griechen zu, zuerst Platon, dann ganz besonders Homer. Die Art seines Arbeitens ist für ihn charakteristisch: er ist auf keine Autoritäten vereidigt, er schreibt nicht ins Blaue hinein, er schöpft alles unmittelbar aus den Quellen, bildet sich ausschließlich an Hand von diesen ein sicheres, eigenes Urteil; erst nach Vollendung dieser Arbeit setzt er sich dann mit allen denen auseinander, die über den gleichen Gegenstand schon geschrieben haben. So erhalten alle seine Forschungen das Gepräge des Selbständigen, des aus erster Hand Kommenden. Er brauchte anderer Leute Verstand nicht, sein unabhängiger Geist war Manns genug, um mit all den Problemen fertig zu werden. Da denken wir vor allem an seine beiden großen Homerbücher, in denen für alte Philologen, Germanisten, Anglisten, Romanisten und Historiker ein unendlicher Reichtum neuer und ungeahnter Aufschlüsse steht. Da sind keine dünnen Behauptungen, die sich ausgelebt haben, bevor das Buch erschienen ist, alles trägt die Kraftvoller, stählerner Gelehrsamkeit, die Hieb und Stich ausstrahlt. Diese Bücher verschafften ihm den Ruhm der ersten Autorität auf dem Gebiete der Homerforschung. Zwei Universitäten boten ihm den Beifall für klassische Philologie an; er lehnte beides ab.

Und diese Bescheidenheit gehört auch zum Wesen des Verstorbenen. Er ging still seiner Wege, ein wunderbarer einsamer Mensch, der sich des Lebens Höhen ausuchte, wo nur wenige Begleiter sich einzufinden pflegten. Allen Ehrungen wich er ängstlich aus; um so dankbarer war er, wo ein verständnisvoller Sinn sich ihm erschloß. Sein ganzes Leben hatte er auf ein einziges Ziel eingestellt, dem zuliebe er jede Zersplitterung mied: mit einer Begeisterung, die wie Andacht ausah, widmete er sich seinen Schülern und der Forschung. Jene werden ihn in jeglichem Andenken halten, und in der Wissenschaft wird sein Name mit Ehren fortleben.

G. L.

Ein ehemaliger Schüler Finslers schreibt uns: Es ist in Rektor Finsler ein Mann dahingegangen, dessen hohe Verdienste um die Wissenschaft nun viele preisen werden. Vielleicht ist es auch einem seiner Schüler erlaubt, hier dem verehrten Manne noch einmal öffentlich seinen Dank auszusprechen.

Rektor Finsler lehrte uns das Griechisch nicht, wie ein Lehrer seine Schüler lehrt, sondern selber ein Begeisterter, führte er uns ein in die griechische Poesie. Wenn er mit seiner tiefen Stimme uns die Hexameter vorlas, dann lag in ihr ein Klang, daß wir alle aufhorchten und fühlten: „Hier gibt es nicht zu lernen, genießen dürfen wir.“ Mit Freude versuchten wir dann, einzubringen in den Wundergarten Homers. Wir hatten einen treuen Führer an Rektor Finsler, mit seiner Hilfe erschloß sich uns der ganze Schatz. Zuweilen kamen auch Stellen, bei denen er uns sagte: „Das ist unüberlegbar.“ Fühlten Sie nur, wie schön das ist.“ Und während er uns die Stelle las, überließ er uns ein Schauer, halb vor Ehrfurcht vor einer Poesie, die Jahrhunderte lang so jung zu bleiben vermag, halb vor Glück, weil wir fühlten, wie unser verehrter Lehrer in der Begeisterung uns nahe stand. Da war mühselos das Problem einer Annäherung zwischen Lehrer und Schülern gelöst. — Mühsame Arbeit ersparte uns Rektor Finsler. Wir durften in seine Stunden kommen, ohne für uns die Poesie grammatisch zerstückelt zu haben. Wenn wir dann zu Hause repetieren mußten, so hatten wir noch seine Worte im Ohr. Es gibt vielleicht keine schöneren Uebersetzungen des Homer und der Chöre in den Tragikern, als Rektor Finslers mündliche Uebersetzungen. Denn er liebte